

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 62 (1917)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

und des Pestalozzianums in Zürich

Erscheint jeden Samstag.

Redaktion:

F. Fritschi, Sekundarlehrer, Steinwiesstrasse 18, Zürich 7
P. Conrad, Seminardirektor, Chur

Druck und Expedition:

Art. Institut Orell Füssli, Zürich 1, Bäregasse 6

Abonnements:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Für Postabonnenten	Fr. 6.70	Fr. 3.60	Fr. 1.90
, direkte Abonnenten	Schweiz: „ 6.50	„ 3.40	„ 1.70
	Ausland: „ 9.10	„ 4.70	„ 2.35
	Einzelne Nummern à 20 Cts.		

Inserate:

Per Nonpareillezeile 30 Cts., Ausland 40 Cts. — Grössere Aufträge entsprechenden Rabatt.
Inserat-Schluss: Mittwoch Abend. — Alleinige Annoncen-Annahme:
Orell Füssli - Annoncen, Zürich, Bahnhofstrasse 61 und Füsslistrasse 2
und Filialen in Basel, Bern, Solothurn, Neuchâtel, Lausanne, Genf usw

Beilagen der Schweizerischen Lehrerzeitung:

Jugendwohlfahrt, jährlich 10 bis 12 Nummern.
Monatsblätter für die physische Erziehung der Jugend, jährl. 12 Nummern.
Pestalozzianum, je in der zweiten Nummer des Monats.
Zur Praxis der Volksschule und Literarische Beilage, jeden Monat.
Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich, jeden Monat.
Das Schulzeichnen, jährlich 8 Nummern.

Inhalt.

Das Institut Jean-Jacques Rousseau in Genf. — Richter in Kritik III. — Theodor Fontanes Gesammelte Werke. — Das pädagogische Ausland. — Aus Bündens Schulgeschichte. — Schulnachrichten.

Das Schulzeichnen. Nr. 2.
Der pädagogische Beobachter im Kanton Zürich. Nr. 2.

Soennecken

Nr 111 * Beste Schulfeder

Überall erhältlich

F. Soennecken, Schreibfedern-Fabrik, Bonn



Muster kostenfrei

52

Wandtafeln

in Schiefer, Holz und Eternit

— Generalvertretung der Original Jägertafeln (Wormser). —

Über 50 verschiedene Formate und ca. 30 verschiedene Gestelle und Aufmachungen. Lieferung liniertes Tafeln nach Vorschrift innert weniger Tage. — Grosses Lager. 56

Spezialität:

Kaiser's Kartenaufzüge, Kartenständer, Bilderhalter für die Wand und freistehend.

Zählrahmen, Wandtafel-Lineale, Dreiecke und Transporteurs, Wandtafelzirkel, Praktische Schwamm- u. Kreidekasten, Kreidehalter, Kreidespitzer. Amer. Tafelwischer. Eigene Modelle. — Bewährte Ausführungen.

Verlangen Sie illustrierten Katalog über Schul-Einrichtungen.

Kaiser & Co., Bern

Schweiz. Lehrmittelanstalt.

Konferenzchronik siehe folgende Seite.

Beachten Sie bitte folgendes Gutachten:

„Ihr Präparat **OVOMALTINE** hat sich auch bei mir in mehrfachen Fällen glänzend bewährt, um Gewichtszunahme zu erzielen, so dass ich es gerne verordne. Meinem eigenen Kinde gab ich Ovomaltine in den letzten Wochen, um es bei Kräften zu erhalten, da die Einschulung das geistig rege Kind äusserst aufregte. Trotzdem mein Junge in den ersten Tagen nach Schulbeginn vor Aufregung jeden Morgen brach, hat er — man darf wohl annehmen infolge **OVOMALTINE** — an Nettogewicht in den letzten Wochen zugenommen.“
C....., den 24. April 1914.

gez. Dr. med. N.....

Kraftnahrung OVOMALTINE, Büchsen zu 250 u. 500 Gr.
in allen Apotheken und Drogerien.

50

Dr. A. Wander A.-G. in Bern.

Konservatoriumssaal Zürich, Florhofg. 6.

Mittwoch den 21. Febr. 1917, abends 8 Uhr

Konzert des Violin-Virtuosen

Carlo Sabatini

unter gefällig. Mitwirkung von **Hanna Heberlein**, Gesang,
am Klavier: **Julius Lange**.

Billetverkauf bei Hug & Co., Musikhaus Hüni, und
Atelier Alex. Ehrenzweig, Seefeldstr. 35.

Mitglieder des Lehrergesangsvereins zahlen halbe Preise nur an der Abendkasse.

École de Commerce Neuveville

Établissement officiel — Trois années d'études.

Section commerciale ouverte aux jeunes gens et jeunes filles. Section de langues modernes pour jeunes filles. — Soins particuliers toujours à l'éducation.

S'adresser au directeur **Dr. F. Scheurer**.

Technikum des Kantons Zürich in Winterthur.

Fachschule für

Bautechniker, Maschinentechner, Elektrotechniker, Chemiker, Tiefbautechniker, Eisenbahnbeamte und Handel.

Das Sommersemester beginnt am 18. April 1917.

Die Aufnahmeprüfung findet am 16. April statt. Die Zahl der Aufzunehmenden richtet sich unabhängig von dem Resultat der Aufnahmeprüfung nach der Zahl der freien Plätze. Anmeldungen sind bis spätestens den 28. Februar an die Direktion des Technikums zu richten.

Programme können gegen vorherige Einsendung von 50 Cts. von der Direktionskanzlei bezogen werden.

Die Direktion des Technikums.

Wer einen erstklassigen

Radiergummi

kaufen will, bestelle bei der Aktiengesellsch. R. & E. Huber Schweizer Gummiwerke Pfäffikon (Zürich)

200 Arbeiter — Gegründet 1880
Besonders beliebt sind die Marken

„Rütli“, „Rigi“, „Rex“
welch hart für Tinte und Schreibmaschine für Blei

Unsere Lieferungen an schweizerische Schulen betragen jährlich über eine halbe Million Stück. 102

50 kleine methodisch geordnete **Buchhaltungsaufgaben** für Sek., Real-, Bezirksschulen u. gewerbl. F'schulen v. J. Brüllsauer. Preis 70 Cts. 194
Verlag: J. v. Matt, Altdorf (Uri).

Humoristika

gediegene Couplets, Duette, Ensembles etc. 134

versendet zur Ansicht **Walther Reissbrodt** Musikalienhandlung Zürich I, Zeltweg 2.

Konferenzchronik

Mitteilungen sind ges. bis **Mittwoch abend**, spätestens **Donnerstags mit der ersten Post**, an die **Druckerei** (Art. Institut Orell Füssli, Zürich, Bäregasse) einzusenden.

Lehrergesangverein Zürich. Heute Samstag, 17. Febr., abends punkt 5 Uhr, Hauptprobe mit Orchester, Tonhalle grosser Saal. Bezug der bestellten Billete. Sonntag, vorm. 10 Uhr, Jubiläumsakt im Singsaal Schulhaus Hohe Promenade. Abends, 5 1/4 Uhr, antreten zum **Konzert**. Nach dem Konzert Unterhaltungsabend in „Kaufleuten“. Dienstag, den 20. Febr., abends 7 3/4 Uhr, antreten zur zweiten Aufführung.

Lehrerinnenchor Zürich. Samstag, den 17. Febr., abends 5 1/2 Uhr, **Hauptprobe** für das Konzert des L. G. V. — Montag, 19. Febr., fällt die Übung im Grossmünster aus.

Lehrerturnverein Zürich. Lehrer: Übung Montag, den 19. Febr., 6 Uhr, Kantonsschule. Männerturnen, Spiel. — Lehrerinnen: Samstag, den 17. Febr., 2 Uhr. Probe in der „Kaufleuten“. Dienstag, den 20. Febr., kein Turnen.

Schulkapitel Zürich (Gesamtkapitel). Samstag, 24. Febr., 8 1/2 Uhr, in der Neumünsterkirche, Zürich 8. Haupttr.: 1. Die Revision des zürcherischen Strafprozesses (Jugendgerichte) und die Lehrerschaft. Vortrag von Herrn Pfarrer Reichen in Winterthur. 2. Aus der Maienzeit der zürcherischen Volksschule: Der Lehrerverein des Landkapitels Zürich 1835—1839. Vortrag von Herrn Rud. Fischer, Sekundarlehrer in Zürich 1. — Im Anschluss an das Kapitel findet die Generalversammlung der Hilfskasse des Schulkapitels Zürich statt.

Lehrergesangverein Bern. Ferienzusammenkunft Samstag, 17. Febr., von 4 Uhr an, im Café Witschi, Zeughausgasse, I. Stock. — Dasselbst können Ehrendiplom und Geschenk für den Lehrergesangverein Zürich besichtigt werden.

Lehrerverein Winterthur u. Umgebung. Nächsten Samstag, 24. Febr., 5 Uhr, Bahnhofsäli Winterthur. Vortrag mit Projektionen von Herrn Sekundarl. Gubler aus Andelfingen über die Eisenindustrie der Schweiz. (Näheres darüber in Nr. 1 „Pestalozzianum“ 1917, Beilage zur S. L. Z.) Kollegen von der Sekundarschulstufe seien auf diesen Vortrag ganz besonders aufmerksam gemacht. Angehörige willkommen.

Zeichenkränzchen Winterthur. Übung Samstag, 17. Febr. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Lehrerturnverein des Bezirkes Horgen. Übung Mittwoch, 21. Febr., 4 3/4 Uhr, Turnhalle Thalwil. Turnen II. und III. Stufe, Hüpfübungen. Vollzählig.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Übung: Samstag, den 17. Febr., 2 1/2 Uhr, in der Turnhalle der Knaben-Sekundarschule Spitalacker. Stoff: Knaben- und Männerturnen.

Stellvertretung

an die **Bezirksschule Zurzach** für Französisch, Geschichte und Geographie für die Dauer des Grenzdienstes der V. Division. Antritt sofort.

Offerten an die Schulpflege Zurzach bis 24. Februar nächsthin. 213

Schulpflege Zurzach.

Primarschule Ober-Uster. Offene Lehrstelle.

Laut Beschluss der Schulgemeindeversammlung soll die auf Mai zu errichtende 4. Lehrstelle auf dem Wege der Berufung durch einen Lehrer besetzt werden. Gemeindezulage 600 bis 1000 Fr. Reflektanten wollen sich unter Beilage der Zeugnisse und des Lehrpatentes an den Präsidenten der Lehrerwahlkommission, Herrn Verwalter Etzensperger in Uster, bis zum 25. Februar a. e. melden.

218

Die Primarschulpflege.

Kantonsschule St. Gallen.

Offene Lehrstelle.

Es wird hiemit eine Hauptlehrerstelle an der Kantonsschule St. Gallen für Deutsch, Geschichte und Latein an unteren Klassen (*Hauptfach Deutsch*) zur Bewerbung ausgeschrieben.

Antritt der Stelle Montag, den 30. April.

Der Anfangsgehalt ist bei der pflichtigen Zahl von 25 Wochenstunden im Minimum auf 4000 Fr. angesetzt, mit jährlicher Erhöhung um 100 Fr. bis auf das Maximum von 6000 Fr. Es kann auch ein höherer Anfangsgehalt bewilligt und der auf einer anderen Schule im Kanton oder auf gleicher Schulstufe in andern Kantonen geleistete Schuldienst zur Hälfte angerechnet werden.

Den Lehrern der Kantonsschule ist Gelegenheit geboten, sich gegen ein entsprechendes Eintrittsgeld in den Verband der Alters-, Witwen- und Waisenkasse der Anstalt aufnehmen zu lassen. Pension eines Lehrers bis 3750 Fr. jährlich (bei 65 Jahren). Entsprechende Witwen- und Waisenrente. Bewerber wollen sich unter Beilage eines curriculum vitae und von Ausweisen über ihre Ausbildung und allfällige bisherige Lehrtätigkeit bis Ende Februar bei der unterzeichneten Amtsstelle anmelden. 216

St. Gallen, den 12. Februar 1917.

Das Erziehungsdepartement.

Töcherschule der Stadt Bern.

Allgemeine und berufliche Ausbildung. Vorbereitung für Geschäftsführung und Verwaltungsdienst. Zwei- und dreijähriger Kurs. Erfolgreiche Vollendung des dreijährigen Kurses berechtigt zum Hochschulstudium der Handels- und Staatswissenschaften.

Aufnahmeprüfung: Den 27. und 28. März 1917, morgens von 8 Uhr an, im Schulhaus Monbijoustr. 25.

Anmeldungen, mit Zeugnissen und Geburtsschein, bis 20. März an 217

Dr. K. Fischer, Schuldirektor.

Kanton Schaffhausen.

Gemeinde Herblingen.

Die beiden Lehrerstellen an der Elementarschule (Primarschule) in Herblingen sind bis zum Beginn des neuen Schuljahres (16. April 1917) wieder zu besetzen.

Über die Anstellungs- und Besoldungsverhältnisse gibt die unterzeichnete Amtsstelle nähere Auskunft.

Geeignete Bewerber wollen ihre Anmeldung nebst den nötigen Zeugnissen und einer übersichtlichen Darstellung ihres Bildungsganges bis zum 9. März 1917 an Herrn Erziehungsdirektor Dr. R. Grieshaber in Schaffhausen einsenden.

Schaffhausen, den 14. Februar 1917. 212

Die Erziehungsratskanzlei:

Dr. K. Henking.

Kern
AARAU

Gegründet 1819

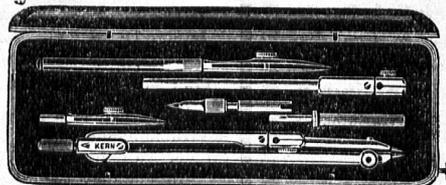
Telegramm-Adresse:

Kern, Aarau

Telephon 112

Präzisions-Reisszeuge in Argentinan

18b



Mathemat. mechanisches Institut Kern & Co. A.-G., Aarau.

Katalog gratis
und franko

Leser, berücksichtigt die in diesem Blatte inserierenden Firmen!

Ernst und Scherz

Gedenktage.

18. bis 24. Februar.

18. † J. W. L. Gleim 1803.
† J. L. G. de Balzac 1654.
* Adolf Frey 1855.
19. † Multatuli 1887.
20. * J. H. Voss 1751.
* J. V. Widmann 1842.
† Eugène Scribe 1861.
21. * José Zorrilla 1817.
* K. A. Varnhagen v. E. 1783.
† Friedr. v. Sallet 1843.
† Justin Kerner 1862.
23. * Anna Ritter 1865.
24. * J. Grimm 1786.
† Georg Büchmann 1884.

Die wahre Beredsamkeit besteht darin, dass man alles und nur sagt, was nötig ist.

La Rochefoucauld.

Von drückenden Pflichten kann uns nur die gewissenhafteste Ausfüllung befreien.

Goethe.

Winter.

Rauhreif schmückt die kahlen
Glitzert in der Sonne Schein;
Raben krächzen hungrig heiser,
Kälte dringt durch Mark und Bein.

Vor dem Fenster Fink und Meise
Hämmern gierig Samen auf,
Und das Spatzenvolk piept leise,
Sammelt zankend sich zu Hauf.

Von des Wanders raschen Schritten
ächzt der harte Schnee und knirrt;
Schellenklingend mancher Schlitten
Durch die Winterruhe schwirrt.

Auf den Skis den Hang hinunter
Saut der Jugend frohe Schar,
Und auf glattem Eise munter
Fliegt im Bogen Paar um Paar.

Dünne Ränchlein aus Kaminen
Steigen trüg, man sieht sie kaum;
Arme mit besorgten Mienen
Sehn den leeren Kohlenraum.

Jede Not hat ihre Grenzen,
Dulde dich, bald hört sie auf:
Sieh', es steigt — bald wird es
Höher schon der Sonne Lauf.

Friedr. Spörrli.

Das Leben ist lang und oft
ist es mühselig, und die Wege
sind nicht immer eben. Aber
ein festes Herz hilft an das
Ziel.

Paul Heyse.

Anders denken als die
Menge, ist Mut des Geistes;
sagen, was man denkt, ist
Mut des Herzens — und Tor-
heit.

Kotzebue.

Briefkasten

Hrn. J. C. in P. Nur öfters aus der Höhe! — Elgg. Besten Dank für Zusend. des Art. — Hr. I. B. in A. Indem d. neue Red. die S. L. Z. z. Z. der Abonn. Bestellg. denunziert, geht sie nur in altgew. Niederungen zurück. — Hr. P. W. in B. War eben zu spät eingeg. und zwei Besprech. wäre des Guten zu viel gewesen.

SCHWEIZERISCHE LEHRERZEITUNG

1917.

Samstag, den 17. Februar

Nr. 7.

DAS INSTITUT JEAN-JACQUES ROUSSEAU IN GENÈVE. *) Von FRITZ KÜBLER.

Wer kennt das Institut J. J. Rousseau? Eigentlich eine beschämend kleine Zahl derer, die in erster Linie aus beruflichen Rücksichten seine Bekanntschaft suchen sollten. So war es ein trefflicher Gedanke, als der Direktor des Institutes, Prof. Pierre Bovet, zur Eröffnung des pädagogischen Kurses 1916 über die Ziele und Arbeitsweise der Anstalt sprach. Die ähnlichen Ausführungen, nur mit weiter ausholender Begründung, finden sich in der unten erwähnten Arbeit des eigentlichen Begründers der Schule, Ed. Claparède, des Professors der Psychologie an der Universität Genf. Ich erachte es für angebracht, die Hauptgedanken daraus hier anzuführen, da deren mündliche und schriftliche Darstellung durch die beiden Leiter Bovet und Claparède zu den stärksten und nachhaltigsten Eindrücken zählt, die ich während des kurzen Aufenthaltes in Genf im Sommer 1916 empfangen habe.

Der Plan einer Anstalt für höhere pädagogische Studien, die den Namen Institut J. J. Rousseau tragen soll — so ungefähr schrieb Ed. Claparède unmittelbar vor der Gründung der Schule —, leitet sich von zwei Erfahrungen her: Einmal ist die psychologische und pädagogische Vorbildung der Erzieher ungenügend, und sodann scheinen nirgends Massnahmen getroffen zu werden, um den Fortschritt und die Entwicklung der Erziehungswissenschaft zu sichern. Nicht allein die Psychologen vom Fach, sondern ganz besonders die Lehrer und Erzieher selbst wünschen eine gründlichere wissenschaftliche Vorbildung, eine genauere Kenntnis der Kinderseele. Sie haben gelernt, was sie die Kinder lehren sollen, manchmal auch noch, wie sie dabei vorgehen können, aber sie kennen den Boden nicht, auf dem sie säen werden. Wenn für den Landwirt die genaue Kenntnis der Nutzpflanzen, ihres Baues und ihrer Bedeutung für die Volkswirtschaft nicht genügt, sondern dazu auch die Erforschung des Bodens treten muss, so ist es für den Lehrer und Erzieher noch eine viel wichtigere Voraussetzung, dass er das Terrain studiert habe und immer aufs neue erkunde, auf dem die Saat seines Unterrichts erblühen soll.

Prof. M. Milliod wünschte schon 1903 für den Kanton Waadt die Angliederung einer section pédagogique an die faculté des lettres, damit im Studienprogramm für die Lehrer an Sekundar- und Mittelschulen aufgenommen werden könnten: Schulgesundheitspflege,

*) Nach Ed. Claparède: Un institut des sciences de l'éducation. Genève, librairie Kündig. 1912.

Fragen der Schuleinrichtung und -gesetzgebung, Probleme des Moralunterrichts, sowie Versuche und Ergebnisse in Kinderpsychologie. Da und dort zeigen sich allerdings Bestrebungen im angedeuteten Sinne; Claparède weist u. a. hin auf den Informationskurs für Jugendfürsorge in Zürich und die seither durchgeführten Kinderfürsorgekurse daselbst, sodann auf die Tätigkeit der Lehrervereine in Leipzig und München in ihren Instituten für experimentelle Pädagogik und Psychologie. Dann erwähnt er den Bund für Schulreform in Deutschland, der ganz im Geiste Rousseaus die Reform vom Kinde aus als Ziel sich setzt. „Regarder l'enfant comme le centre autour duquel doivent graviter les procédés et les programmes éducatifs“, dies war die Auffassung Rousseaus in seinem „Emil“. Wie wenig nahe sind wir ihr bis heute gekommen. Wohl sind auf dem Gebiete der Erziehung augenfällige Fortschritte zu verzeichnen, allein wie klein erscheinen sie neben den Umwälzungen der letzten hundert Jahre auf andern Gebieten. Pestalozzi, Herbart, Froebel haben einige Räume des ganzen Gebäudes verjüngt, haben versucht, im Innern einige wenige Verbesserungen durchzuführen; allein es hätte eigentlich das ganze Haus erst niedrigerissen und dann völlig neu wieder aufgebaut werden sollen, denn seine ganze Anlage war schlecht. Ob der Verfasser hier nicht allzu schwarz sieht? und ebenso, wenn er im folgenden Abschnitt davon redet, wie in den einzelnen Schulfächern immer und überall noch die alte Methode regiere, die nur das Gedächtnis belaste, den freien Geist des Kindes aber, seinen Drang nach Selbständigkeit, ersticke? Wie dem auch immer sei, die Tatsache bleibt wohl unangefochten, dass in dieser Richtung manches und an manchen Orten naturgemässer und fruchtbringender gestaltet werden kann und muss; dass ferner — worauf verschiedene Zitate besonders hinweisen — „die Rechte des Kindes“ noch nicht überall gebührend berücksichtigt werden. Nur scheint mir daneben, man dürfte sich und seine Zöglinge im Jahrhundert des Kindes gelegentlich auch etwas mehr an die Pflichten des Kindes dem Elternhaus, der Schule und dem Staat gegenüber erinnern, solange der erwachsene Mensch innerhalb der Gesellschaft auch nicht bloss seinem Willen und seinen augenblicklichen Launen leben kann. Dabei mag, soweit die Verhältnisse noch zutreffen, E. Briod Recht behalten, wenn er sagt: „Notre tort est de prévoir pour tous le même programme, les mêmes leçons, le même matériel d'enseignement, le même maître, la même classe, avec le même nombre d'élèves par classe,“ und unter der stillschweigenden Voraussetzung des oben Bemerkten gilt sicherlich auch,

was Claparède schreibt: L'édifice pédagogique doit être tout entier reconstruit sur une base nouvelle et cette base doit être la connaissance de l'enfant et le respect de ses droits.“

Woran liegt es, dass dieser Grundgedanke Rousseaus und anderer grosser Pädagogen noch nicht allgemein verbreitet und in die Tat umgesetzt worden ist? Behörden und Erzieher sind abhängig von der öffentlichen Meinung, die sich nur langsam in eine andere Richtung bringen lässt. Routine, Überlieferung und eine Menge persönlicher Interessen, die durch einen Wechsel gefährdet erscheinen, stellen sich einer Neuerung entgegen, solange diese nicht allgemein als unumgänglich notwendig erachtet wird. Den pädagogischen Wahrheiten aber hat es bisher im Gegensatz z. B. zu den Forderungen der Heilkunde und der öffentlichen Gesundheitspflege, an der unentbehrlichen wissenschaftlichen Begründung gefehlt. Die Pädagogik galt bisher als ein Zweig der Philosophie und entbehrte einer experimentellen Beweisführung, wie sie längst den Naturwissenschaften zu statten kommt. Allerdings hat dann Herbart als erster eine wissenschaftliche Begründung der Pädagogik versucht, indem er diese auf die Psychologie aufbaute; allein die letztere war einmal eine allgemeine Psychologie des Menschen, statt eine Psychologie des Kindes, und zweitens war sie nicht experimental, so dass ihre Forderungen nicht als Gesetze anerkannt wurden.

Heute dürfen wir diesbezüglich einen gewaltigen Fortschritt feststellen. Die Psychologie ist durch die Einführung des Experiments gleichsam eine Naturwissenschaft geworden, unsere Kenntnis des Kindes ist gewachsen und bedeutend vertieft. Was Rousseau mehr gefühlt, ohne dass er es bei dem niedern Stand der biologischen Wissenschaften seiner Zeit hätte beweisen können, das steht heute unanfechtbar fest. Jetzt „wissen“ wir, warum das Kind in den Mittelpunkt des Erziehungssystems gestellt werden muss. Nachdem es in der Psychologie heimisch geworden, ist das Experiment auch in der Pädagogik als unerlässlich anerkannt und lässt die Erkenntnis und die Begründung einer Reihe wichtiger Tatsachen erwarten.

Hiefür aber bedarf es der Erfüllung zweier Bedingungen: 1. Es müssen Organe (Anstalten, Bureaux, Privatgelehrte) vorhanden sein, welche das Tatsachenmaterial sammeln und verarbeiten, um daraus, wenn immer möglich, praktische Schlüsse, Gesetze herzuleiten. 2. Diejenigen, oder wenigstens ein Teil derer, die als Erzieher oder Lehrer sich mit dem Kinde beschäftigen, müssen befähigt werden, an dieser Sammlung und Kontrolle des Materials nach wissenschaftlichen Grundsätzen mitzuarbeiten, wobei sie sich vor allem der möglichen Fehlerquellen bewusst sein sollten. An der Verwirklichung dieser beiden Forderungen mitzuarbeiten, ist gerade der Zweck des Institutes J. J. Rousseau.

Schon aber haben sich Stimmen erhoben gegen die

sogenannten pädagogischen Schulversuche, oder solche zum mindesten als überflüssig bezeichnet. „Die öffentliche Schule ist kein Versuchsfeld“, wehrt sich eine Genfer Lehrerin in einer Arbeit, betitelt: Le bon sens en éducation. Ihr scheint der „gesunde Menschenverstand“ das einzige Erfordernis für einen richtigen Erzieher zu sein. „Man wird (d. h. studiert) Pädagoge und Psychologe, aber als Erzieher wird man „geboren“. Gut! „Aber,“ hält ihr Claparède entgegen, „wie stellt der Staat, der die Lehrer wählt, diese angeborene Fähigkeit fest? Tut er es überhaupt? Ich habe nie etwas davon gehört! Solange also die Schulbehörden das Mittel zu einer derartigen Feststellung nicht gefunden haben, und solange nicht bewiesen ist, dass genügend Erzieher „geboren“ werden, um alle freien Plätze auszufüllen, wird eine Einführung in die Psycho-Pädagogik nötig sein. Die Elemente dieses Wissens aber lassen sich nur durch das Experiment gewinnen. Übrigens ist der gesunde Menschenverstand bei den einzelnen Personen sehr verschieden entwickelt; er ist eine subjektive Grösse, und es dürfte kaum möglich sein, den „gesundesten“ einwandfrei zu finden; dagegen führt das Experiment zu objektiven Tatsachen.“

Der wohlüberlegte, durchdachte und nachgeprüfte Versuch leistet mehr als die „Erfahrung“ im gewöhnlichen Sinne des Wortes. Nur besteht vielerorten das Missverständnis, dass Versuch und Vivisektion einander gleichgesetzt werden, so dass in einer Lehrerversammlung in St. Imier (1910) der Einwand erhoben wurde: „Nos enfants ne doivent pas être une matière à expérience. Je craindrais que ces enfants qu'on placerait dans un hôpital, terme employé par M. Brunot, ne fussent soumis à ce que j'appellerai une vivisection morale. Et je ne sais pas si nous avons le droit de martyriser ainsi les enfants.“

„Allerdings,“ antwortet Claparède hierauf, „ist die Schule für Dinge verantwortlich, die einer eigentlichen Vivisektion gleichkommen, wie Kurzsichtigkeit, Rückgratverkrümmung, ansteckende Krankheiten, Quälereien zufolge einer Verkennung seines geistigen Zustandes, Unterdrückung besonderer Talente, weil diese im Gegensatz zur Schulordnung stehen, geistige Überbürdung, Verletzung der Selbstachtung, Widerwillen gegen die Arbeit, ungeschickte pädagogische Versuche seitens derer, die nicht als Erzieher „geboren“ und auch noch nicht die nötige Praxis sich erworben, denen aber zuweilen ganze Generationen zum Opfer fallen.“ — Die Lehrerschaft ist zu wenig vorbereitet, um den Wert eines wissenschaftlichen Experimentes einzusehen; darum auch wurden bisher in den Schulen keine systematischen Beobachtungen und Versuche angestellt. „Man fürchtet den Wechsel,“ sagt Millioud, „und das ist natürlich; denn man sieht darin nur eine Änderung; es fehlt das Mittel, den Fortschritt oder Rückschritt, der sich dabei ergibt, festzustellen.“ Der „gesunde Menschenverstand“ hat oft 30—40 Jahre gebraucht, um einen pädagogischen Missgriff zu verurteilen, wäh-

rend bei richtigen methodischen Versuchen der Irrtum in ein bis zwei Jahren einwandfrei hätte nachgewiesen werden können. Wen will man da der Vivisektion des Kindes anklagen?

Welches sind die in einer Klasse möglichen Versuche? Es gibt deren zweierlei. Die einen haben zum Zweck die Kontrolle einer neuen Methode im allgemeinen oder der Ergebnisse einer besondern Anordnung. Diese verlangen eine längere Dauer und ihre gleichzeitige Vornahme in verschiedenen Klassen. Die Versuche der andern Gruppe sind mehr psychologischer Natur. Sie scheinen zwar weniger nötig als die vorgenannten, sind aber praktisch von derselben Bedeutung. Es sind besondere Untersuchungen über Einzelfragen der Kinderpsychologie, die indessen gleichzeitig eine Menge neuer Aufschlüsse über den Unterricht im allgemeinen, die Möglichkeit, das kindliche Interesse zu fesseln, das Auffassungsvermögen zu wecken, ergeben. Mit etwelcher Überlegung und Geschicklichkeit können solche besondere Untersuchungen auch im Rahmen und im Dienste der gewöhnlichen Schularbeit angeordnet werden. Sollte aber anderseits der eine und andere Schüler in der Pause oder in seiner sonstigen freien Zeit etwas verkürzt werden, so ist ihm leicht begreiflich zu machen, dass es im Interesse der Mitmenschen und besonders der Kinder, die nach ihm die Schule durchlaufen werden, geschieht, und dass er somit, wie es unser aller Pflicht ist, zum Wohle der Menschheit sein Kleines beiträgt. Gewiss wird diese Einsicht nicht nur einmal, sondern ein Mehrfaches des Schaden aufwiegen, den die Gegner solcher Versuche davon befürchten. (Fortsetzung folgt.)

RICHTERIN KRITIK. GLOSSEN. Von O. H.

III. Ebenfalls eine Kritikerin ist die sogenannte öffentliche Meinung. Sie kann ja zeitweise das Richtige treffen und ganz anständig sein, oft aber ist sie eine schnatternde Ente, ja zuweilen eine Gassendirne, eine Metzgerin, die sich von listigen Strebern beschwatzen und missbrauchen lässt. Heute ruft sie „Hosianna!“ und morgen krächzt sie „Ans Kreuz!“ Leider wird sie nur zu gerne mit dem Volksgewissen verwechselt, das als sittliches Gemeinbewusstsein in Zeiten des Niederganges und Verfalles sein strafendes Urteil spricht, aber auch in Zeiten des Aufstieges freudiges ideales Streben und reges, schaffendes Leben erweckt. Der Kritik unterworfen bleibt allezeit die Mode, die selbst wieder eine Kritikerin ist, aber meistens eine ganz erbärmliche; denn was sie heute für schön, gut, geschmackvoll erklärt, das nennt sie morgen hässlich, schlecht, geschmacklos. Und doch ist die ungeheure Mehrzahl der Menschen ihr Sklave, ein Zeichen der feigen, mutlosen und denkfaulen Kritiklosigkeit des süßen und sauren Pöbels, auf den Schillers Wort passt: „Was ist die Mehrheit? Mehrheit ist der Unsinn; Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen.“ Statt Verstand könnte man auch sagen: eigenes freies Urteil. Unzählige Menschen sind zu träge, sich

des Rechtes freien Urteils zu bedienen. Lieber wie Schafe denen nachblöken, die sie an der Nase herumzuführen verstehen, als sich der Mühe eigenen Denkens und damit der Kritik unterziehen. Daher kommt es, dass nicht nur Kleider in Mode kommen, oder Katzenarten, Hunderassen, sondern auch Prediger, Ärzte, Advokaten, Versemacher, Schriftsteller, Sänger, Maler, sowie die verschiedensten Stilarten, wenn es die Presse nur versteht, die Reklameposaune dafür mächtig zu blasen. Es ist unglaublich, wie modulationsfähig, knetsam die Gehirnzellen der ungeheuren Mehrzahl sind. Das wissen alle Pfaffen auf Kanzeln, Lehrstühlen, in den Kanzleien und Parteien gar wohl und tun darnach. Ihr Wahlspruch lautet: „Nur keine Kritik“.

Und sie ist doch, wenn von Sachkenntnis und Wahrheitsliebe getragen, wenn objektiv, nicht voreingenommen, nicht nur von Sympathie oder Antipathie oder Stimmung des Augenblicks beherrscht, eine fördernde Segensmacht. Sie kann aber auch eine tödliche Macht, eine Vernichterin werden. Wie sie als edle, vornehme dem Talente Bahn bricht und die Wege ebnet, so kann sie als oberflächliche, leidenschaftliche das Tor des Erfolges dem Talente verschliessen, es zugrunde richten. Falsche, ungerechte Kritik hat das Unglück manches Talent auf dem Gewissen. Es ist nicht wahr, dass jedes Talent aller Kritik zum Trotze schon bei Lebzeiten seines Trägers sich zum Siege durchringe. Es sind nicht wenige, die mit dem Grame unverdienter Erfolglosigkeit zu Grabe gingen, Opfer falscher oder gar bewusster boshafter Kritik, und bei deren Anerkennung erst nach ihrem Tode sich Goethes Zornfrage berechtigt erwies: „Warum räucherst du deinen Toten? Hättest du's ihnen im Leben geboten.“ Grillparzer war fast ein Menschenalter hindurch sozusagen ein Lebendigtoter. Die oberflächliche Kritik hatte ihn literarisch totgeschlagen. Weil er mit seiner ersten dramatischen Arbeit sich auf den Abweg der Schicksalstragödie verirrt hatte, behandelte sie ihn, trotzdem seine folgenden Werke auf anderem Grunde ruhten, als Schicksalsdramatiker auch weiterhin, und das liebe Publikum glaubte kritiklos an ihre Autorität. Nur zu häufig wird die Kritik zur strafbaren Sünderin, und zwar nicht nur durch Nichtbeachtung und verweigerte Anerkennung, sondern auch durch Überschätzung von Talent und Leistungen. Wie viele von falscher Kritik auf das Piedestal erhobene Tagesgötzen sind in kurzer Zeit verschollen und vergessen.

Die Kritik, auf der der sogenannte Geschmack beruht, ist wohl die persönlichste, individuellste, subjektivste. Die Wertschätzung und der Gebrauch so vieler Dinge beruht auf dem Geschmacke der einzelnen. Man kann niemand verbieten, an Dingen, von Speisen, Getränken, Kleidung bis hinauf zu Erzeugnissen der Künste, Geschmack zu finden, an Dingen, die andere vielleicht geschmacklos, lächerlich, abscheulich finden. Bei der Unselbständigkeit so vieler Menschen kann der Geschmack einflussreicher Personen Autorität und

tyrannische Mode werden, und wäre dieser Geschmack noch so töricht und dem berechtigten Spotte der Satire ausgesetzt. Die Frauen bewähren sich oft als die Hüterinnen guten, feinen Geschmackes, oft aber auch als die äffischen Verbreiterinnen des schlechtesten und verrücktesten. Männer huldigen zuweilen einem geschmacklosen Gigerltum bis in ihr höchstes Alter als lächerliche Zierbengel.

Soll schon auf dem Gebiete der theoretischen wissenschaftlichen Kritik die Selbstkritik immer voraufgehen, so gilt diese Forderung insbesondere auch von der moralischen Beurteilung der Mitmenschen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet.“ „Was siehst du den Splitter in deines Bruders Auge, des Balkens aber in deinem Auge achtest du nicht?“ Der pharisäische Hochmut spricht: „Ich danke dir, Gott, dass ich nicht so schlecht bin wie die andern“, doch zöllnerische Selbstkritik: „Gott, sei mir Sünder gnädig“. Zu den herrlichsten Perlen in den Evangelien zählt die Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin. Ergreifend schön übt da der Meister heilige moralische Kritik. „Sie hat viel geliebt, darum wird ihr auch viel vergeben werden. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.“ Nicht nur das Schlechte suchen und sehen an den Mitmenschen, sondern zuerst auch das Gute! Endgültig urteile man über die Handlungen anderer erst, wenn man ihre Veranlassung und Beweggründe kennt. Würde das von den Strafrichtern in aller Welt mehr befolgt, um wieviel weniger unser Rechtsgefühl verletzende Urteile würden gefällt, die zwar juristisch korrekt dem tötenden Buchstaben des Gesetzes entsprechen, aber mit richtiger Seelenkenntnis und Humanität nichts zu tun haben. „Tout comprendre, c'est tout pardonner“ ist auch ein gutes Wort.

Vom guten Rechte der Kritik war hier bis dahin die Rede, dessen sich leider nur zu viele, teils von den Herrschenden verführt und gezwungen, teils aus Stumpfsinn, geistiger und seelischer Trägheit nicht bedienen. Es sind die von Nietzsche als Sklaven verachteten Allzuvielen, die zu züchten und zu ziehen kirchliches und anderes Pfaffentum sich allezeit bestrebte, während echte und reine Demokratie die Urteilsfähigkeit der Massen zu fördern sich bemüht. Es liesse sich nun ergänzend auch von der Pflicht der Kritik reden. Davon nur ganz kurz noch einige Worte. Jeder reifgewordene Mensch, dem das köstliche Gut der Gedankenfreiheit, der geistigen Selbständigkeit zuteil geworden ist, unterliegt auch der Verpflichtung zur Kritik, vor allem auf dem Gebiete des öffentlichen Lebens, des Rechtes, der Sitte, der Politik. Er habe den Mut, ein Urteil über die jeweiligen Erscheinungen auf diesen Gebieten nicht nur sich zu bilden, sondern auch frischweg abzugeben, sei es gehauen oder gestochen; er habe den Mut, wie das Gute gut, so auch das Schlechte, und wenn es die Angesehensten und Höchststehenden tun, schlecht zu nennen. Er lasse das Verkehrte nicht ungerügt. Mit seinem tapfern „J'ac-

cuse“ hat sich Emil Zola einen schönern Ruhmeskranz erworben als mit allen seinen Romanen. Die Leisetreter, die säuselnden Hofräte, die wispernden Hofschranzen, die Streber, die sich schmeichelnd vor dem Souverän bücken, sei er nun ein Monarch oder das ganze Volk, halten es nicht mit den schönen Worten des Studentenliedes: „Wer die Wahrheit kennt und saget sie nicht, der ist fürwahr ein erbärmlicher Wicht!“

Schmach jedem freien Menschen, ob Mann, ob Weib, der sich nicht darnach hält; aber Ehre jedem, der auch in mannhafter, leidenschaftsloser, ehrlicher Kritik seine Pflicht tut.

Nachdem er ihr solchermassen ins Antlitz geschaut, schloss der Alte: „Richterin Kritik, möchtest du stets nur der Wahrheit, dem Rechten und dem Rechte dienen, frei von schwankenden Launen!“

THEODOR FONTANES GESAMMELTE WERKE.

Ein gütiges Geschick hat es Paul Schlenther vergönnt, kurz vor seinem Hingang eine für breite Kreise bestimmte fünfbändige Auswahl aus dem umfangreichen dichterischen Lebenswerk des Meisters zusammenzustellen (Berlin, S. Fischer, Preis z. Z. 20 Fr.) und sein eigenes überaus fruchtbares Schaffen im Dienste der zeitgenössischen Literatur durch ein Dichterporträt zu krönen, dem in seiner klaren, energischen Linienführung und feinen Abtönung aus unserer gesamten Ausgaben-Literatur vielleicht nur Max Morris Charakteristik des jungen Goethe gleichkommt. „Er war ein Mensch, war eine Freude, nicht eine Hand, die Totes schrieb“, rief vor wenigen Monaten Alfred Kerr dem Kollegen ins Grab nach; eine warme, lebendige Menschlichkeit gibt auch in seiner letzten grösseren Arbeit der gründlichsten Sachkenntnis Form und Farbe und bewirkt, dass diese Einleitung im Gegensatz zu ihren Geschwistern aus den meisten andern Dichterausgaben das beneidenswerte Schicksal erleben wird, gelesen zu werden — wenn nicht vor den Dichtungen selbst, so doch bestimmt nachher. Mit knappen Strichen zeichnet sie, natürlich vor allem Fontanes prächtige autobiographische Schriften „Meine Kinderjahre“, *) „Von Zwanzig bis Dreissig“ und die in fünf Bänden gesammelten Briefe nutzend, den äusseren Lebensgang des Dichters (1819—1898), seine Jugendjahre in Neu-Ruppin und Swinemünde, die Lehr- und Wanderjahre des jungen Apothekers, der schliesslich wie sein Antipode Ibsen vom Pillendreher und Sirupsieden zur Schriftstellerei überspringt, die für sein ganzes Schaffen überaus wichtigen englischen Aufenthalte des Journalisten, seine Erlebnisse im deutsch-französischen Krieg, den er nicht als Kämpfer, sondern als Berichterstatte mitmachte, bis er in französische Kriegsgefangenschaft geriet, und die letzten Berliner Jahrzehnte, den jähen Übergang des Sechzigjährigen von der Ballade und dem Feuilleton zum Roman und der epischen Sittenschilderung. Besonders fruchtbar wird in Schlenthers Charakteristik die Anekdote, und zwar durchaus im Sinne Fontanes selbst, der als der eigentliche Klassiker der vorzüglich erzählten Anekdote und des scharf zugespitzten Bonmots mit seinem Papa Wilibald Schmidt, dem Jugendliebsten der Frau Jenny Treibel geb. Bürstenbinder, die berühmte Torgauer Ansprache: „Rackers, wollt ihr denn ewig leben?“ höher schätzt als Friedrichs Torgauer Sieg selbst, denn: „das Nebensächliche, soviel ist richtig, gilt nichts, wenn es bloss nebensächlich ist, wenn nichts drin steckt. Steckt aber was drin, dann ist es die Hauptsache, denn es gibt einem dann immer das eigentlich Menschliche.“ So eröffnet Schlenther dem Leser in einem dem Dichter nacherzählten Tischgespräch über das ernste Problem, ob eine geschmorte Kalbsbrust etwas Grosses

*) Der lebenswürdige Jugendroman ist 1911 in siebenter, reich illustrierter Auflage erschienen (Berlin, F. Fontane & Co., zurzeit 4 Fr.).

oder etwas Kleines sei („Meine Kinderjahre“, S. 279), einen tiefen Blick in die vom Vater ererbte fatalistisch-resignierte Weltanschauung des Menschen Fontane, und die gänzlich unsentimentale Wirklichkeitsfreude des Künstlers offenbart sich ebenso nachdrücklich wie in seinen Dichtungen in der kleinen Anekdote, die Schlenther mit klugem Bedacht auf die erste Seite seiner Einleitung setzt: wie die hohen, alten Bäume, die durch zwei Jahrzehnte seinen täglichen Weg durch die Potsdamerstrasse beschattet hatten, kurz vor ihm selbst unter lautem Wehklagen der Nachbarn fielen, stellte sich der Achtzigjährige unter sein Fenster, hörte die Axthiebe und lächelte: „Nun werd' ich doch wenigstens sehen können, was es drüben im Schlichterladen zu kaufen gibt.“ Die biographische Erzählung vertieft sich zur Charakteristik des Menschen, der in schroffem Widerspruch mit dem revolutionären Gesellschaftskritiker Henrik Ibsen wie sein Spiegelbild, der alte Stechlin, und die andern Lebenskünstler unter seinen Gestalten aller Weisheit letzten Schluss in der einen ethischen Forderung findet: „In das Gesetzliche sich ruhig schicken, das macht den sittlichen Menschen und hebt ihn“: sie streicht zugleich in Fontanes Dichtungen behutsam auswählend die Stellen an, die den Meister loben, schält mit weniger sichern Griffen aus jedem Werk den Kern heraus und ergänzt so, unbehindert durch irgend welchen gelehrten Ballast von Dichtung zu Dichtung weiterschreitend, das Bild des Menschen durch die tiefgrabende Würdigung des Künstlers. Helle Lichter fallen auf die Vorzüge seiner Begabung: seinen Geschmack, der „die Epoche der zentnerschweren Wälzer und Schmöker“ überwinden half, und das seltene Talent, „im Erzählen und im Wortgefecht gleichzeitig zu reflektieren und doch zu gestalten“, das er seiner gaskognischen Herkunft verdankte. Und auf den Dichter selbst darf sich der Biograph auch bei der Schilderung der *défauts de ses qualités* berufen: „seine von Manieriertheit nicht freie Darstellungsmethode, die ganz unmethodisch erscheint und doch auf feinst erwogener Komposition beruht, verglich er einmal mit einem Bahnzug, der weite Strecken im Nu durchrennt, um dann auf einer Station desto länger zu verschnaufen, neues Wasser, neue Kohlen einzuheimsen, den Reisenden Gelegenheit zum behaglichen Imbisse zu geben und durch desto beschleunigtere Fahrgeschwindigkeit die versäumte Zeit einzuholen.“ Aber im Gegensatz zu den Detailkrämern, die im Grössten immer nur das Kleinste erhaschen möchten, sucht und findet Fontane im Kleinsten stets das Grösste, und als das Sinnbild seiner Weltbetrachtung erscheint dem besten Kenner seiner Denkweise daher der „Strahl, der sich im Stäubchen fängt.“

Mit trefflich geschärftem Auge und Ohr tritt der Leser aus der Vorhalle in das geräumige Gebäude ein, das eine Welt umschliesst. Das erste Gelass umfasst die Gedichte in sorgfältiger, nur das Wesentliche berücksichtigender Auslese und die märkischen Novellen „Grete Minde“ (1880), „Schach von Wuthenow“ (1883) und „Unterm Birnbaum“ (1885). Mit gedrangem Schritt stampfen die Balladenhelden voraus, der alte Derffling, Keith, Seydlitz, Zieten, Schwerin, der Dessauer, dessen derbe Tüchtigkeit den ganz modern empfindenden Dichter mit Zopf und Perücke versöhnt:

... Verschnittnes Haar im Schopfe
Macht nicht allein den Mann —
Ich halt' es mit dem Zopfe,
Wenn solche Männer dran.

Die Sturmjahre 1848, 1864, 1870—71 liefern Stoffe und Gestalten, und der Leser von heute stellt mit besonderer Genugtuung fest, dass der Patriot dem Dichter nie die Feder aus der Hand reisst. Mehr als Wörth, Sedan und Paris gilt dem Künstler Fontane der Einzug des kaiserlichen Siegers in Berlin, das stille Schaffen des klassischen Malers der Mark, Adolf Menzels, die Güte des birnenspendenden Herrn von Ribbeck auf Ribbeck im Havelland, das tragische Ende Friedrichs III. Das gestelzte Pathos der patriotischen Dichtung ist und bleibt ihm, dem Südfranzosen von Geburt, trotz aller heissen Liebe zur märkischen Heimat durchaus fremd. Er hat, trotzdem er in die Wirren des Siebzigerkrieges hineingerissen wurde, keinen Kriegsroman geschrieben; und seine Erzählungen aus den achtziger und neunziger Jahren

verweisen ebenso selten auf kriegerische Ereignisse der jüngsten Vergangenheit wie Lessings Soldatenkomödie „Minna von Barnhelm“. Gewiss empfindet Fontane als guter Patriot, wenn er sich z. B. darüber freut, dass das Fehrbelliner Schlachtfeld statt Blumen nur Hafer trage, den Rossen zum Dank, die den Kampf entschieden; aber er merkt sich doch auch selbst, was er 1879 („Causerien über Theater“, herausgegeben von Schlenther, 3. Auflage 1905, S. 130) als Theaterkritiker der „Tante Voss“ einem österreichischen Dramatiker zruft: wer einem „das, was einem richtig fühlenden Herzen das Höchste ist: Glauben, Götter, Vaterland . . . ans Herz legen will, der muss aus einem tiefen Brunnen schöpfen. Hat er diesen Brunnen nicht, so lass er seinen Eimer ruhig an der Kette hangen; denn wie sehr er auch klappern und winden mag, er wird immer nur laues Allerweltswasser heraufholen, keinen Ragoczi, der die Nerven zu stählen und die Sinne zu beleben weiss. Es gibt nichts Labenderes und Erquicklicheres als die vaterländische Dichtung; es gibt aber auch nichts Unerquicklicheres. Der Hoheit der Aufgabe muss die Kraft entsprechen. Ist diese da, so werden die höchsten Wirkungen erzielt; fehlt sie, so haben wir die blosser Redensart, von der sich ein gesunder Sinn abwendet . . . Wer dieser Kraft entbehrt, der geh' im Prater spazieren, aber nicht im Teutoburger Wald.“

Auf die märkisch-preussischen Balladen folgen die nordischen und englisch-schottischen, die zum grossen Teil in unsern Balladensammlungen schon längst Heimatrechte geniessen, z. B. Waldemar Attertag, der 6. November 1632, Archibald Douglas, Jan Bart, John Maynard (weshalb fehlt die Brück' am Tay?), und den Nachtrab bildet ein dichtes Rudel Gedichte und Sprüche, Selbstbekenntnisse des Künstlers, der („an Klaus Groth“, „Was mir gefällt“, „Auch ein Stoffweihel“ den bunten „Balladenkram“ von sich wirft, weil ihm allmählich der Alltag ans Herz gewachsen ist, Selbstbekenntnisse des Menschen und Weltweisen, der sich mit der unausrottbaren „allgemeinen Menschenschwäche“ abfindet, in gelassener Entsagung, im tapfern Sichfügen in das vorausbestimmte Geschick den Keim aller Grösse erkennt und schliesslich die Ergebnisse seines eigenen Lebens nicht wichtiger zu nehmen sucht, als sie ihm *sub specie aeterni* erscheinen:

Eine kleine Stellung, ein kleiner Orden
(Fast wär' ich auch mal Hofrat geworden),
Ein bisschen Namen, ein bisschen Ehre,
Eine Tochter „geprüft“, ein Sohn im Heere,
Mit siebzig 'ne Jubiläumsfeier,
Artikel im Brockhaus und im Meyer . . .
Altpreussischer Durchschnitt, Summa Summarum,
Es drehte sich immer um Lirum Larum,
Um Lirum Larum Löffelstiel.
Alles in allem — es war nicht viel.

Von den drei märkischen Novellen, die auf die Gedichte folgen, mag die unter dem Einfluss der Stormschen Chronikdichtung stehende altmärkische Geschichte von der entflohenen Bürgerstochter Grete Minde so gut wie die burleske, Ernst und Humor nicht besonders glücklich mischende Kriminalnovelle „Unterm Birnbaum“ die Anfänge von Theodor Fontanes Erzählungskunst kennzeichnen, während „Schach von Wuthenow“, die Tragödie des Mannes zwischen zwei Frauen, auf geschichtlichem Hintergrund ein Motiv gestaltet, das in Fontanes Meisterromanen so oder in der Umkehrung immer wiederkehrt.

Den zweiten Band der Ausgabe füllen die drei Eheromane „L'Adultera“ (1882), „Cécile“ (1887) und „Unwiederbringlich“ (1891) den dritten die Erzählungen aus dem Leben des Berliner Mittelstandes: „Stine“ (1890), „Irrungen Wirungen“ (1888) und „Frau Jenny Treibel“ (1892), den vierten die beiden Adelsgeschichten „Die Poggenpuhls“ (1896) und „Effi Briest“ (1895), und der Schlussband endlich bringt Theodor Fontanes menschliches und künstlerisches Vermächtnis, den „Stechlin“ (1898). Die Rücksicht auf den knappen Raum, der einer Volksausgabe zur Verfügung steht, verwehrte dem umfangreichen Erstlingsroman „Vor dem Sturm“ und dem Fragment „Mathilde Möhring“ (aus dem Nachlass) den Zutritt; und den deutschamerikanischen Sühneroman „Quitt“

wird der Leser wohl ebenso wenig vermissen wie die in Süd-Ungarn und Wien spielende Ehegeschichte „Graf Petöfi“, die der Dichter durch „L'Adultera“ und „Effi Briest“ überhöhte, oder die Dorfnovelle „Ellerklipp“, die als eine wenig originelle Leistung den Dichter selbst ebenso unbefriedigt liess wie „Grete Minde“.

Diese fünf Bände bergen ein dichterisches Lebenswerk von herrlicher Geschlossenheit und Tiefe. Freilich bestätigt jede Seite, dass kein ungebärdiger Stürmer und Dränger, sondern ein reifer, auf ein langes, wohl angewandtes Leben zurückblickender Mann zu uns spricht, ein Greis, der sich aus bitteren Erfahrungen die angeborene beispiellose Lebensfrische und Schaffensfreudigkeit in einen geruhsamen, unerhört fruchtbaren Lebensherbst hinübergerettet hat. Resignation, heitere Entsagung ist der Grundakkord seiner Weltanschauung, der allerdings nichts so wesensfremd ist wie wertherischer Lebensüberdruß oder schlaffer, in weichlicher Empfindsamkeit zerfliessender Weltschmerz. (Schluss f.)

DAS PÄDAGOGISCHE AUSLAND.

III. England hat in den Neujahrsferien seine Unterrichtswoche, die ständig an Bedeutung zunimmt. Um diese Zeit treten in der Universität London eine ganze Anzahl von Schul- und Lehrerverbänden zu Konferenzen zusammen, um Unterrichts- und Erziehungsfragen zu besprechen. In dem grossen Gebäude der Universität und des Imperial Instituts ist die ganze Woche ein Kommen und Gehen; hier suchen sich Freunde, und alte Studiengenossen shake hands. Gemeinsame und getrennte Versammlungen finden statt, Gelehrte, Männer der Schulpraxis und der Verwaltung kommen in Berührung und tauschen ihre Ideen, und eine flinke Presse trägt diese übers Land hinaus. Aus den allgemeinen Reden, wie den Eröffnungsworten von Sir Henry Miers, dem Vizekanzler der Universität Manchester, oder Prof. A. L. Smith, dem Master of Balliol (Oxford) u. a. klangen diesmal zwei Gedanken immer wieder durch: Einmal die Freude darüber, dass an die Spitze des Unterrichtswesens einmal ein wirklich in der Schule erfahrener Mann (Dr. Fisher) getreten ist, und das Bekenntnis, dass die öffentliche Meinung von oben bis unten sich mehr um Schulfragen zu bekümmern beginne als bis anhin. Lauter als je gesteht man, dass das Schulwesen zu wenig nach der geistigen Kraft der Jugend, sondern viel zu sehr nach Klassen und Reichtum organisiert ist. „Über drei Dinge sind alle einig“, sagte Sir Henry Miers, „dass etwas getan werden muss für die zwei Millionen Kinder, deren Schulung in der Mitte abbricht, für die Lehrer, deren Stellung mehr Anziehungskraft erhalten soll, und für die Änderung im Stipendienwesen (scholarship system), das nicht länger ein Hindernis für wirkliche Bildung sein darf.“ Noch deutlicher sprach Prof. Gilbert Murray, der Präsident der Teachers' Guild. Nicht Latein und Griechisch sollten Knaben lernen, weil sie einem höhern Stand angehören, sondern weil sie die Fähigkeit dazu haben. „Wir müssen Knaben und Mädchen aller Klassen möglich machen, die Bildung zu erhalten, die ihren geistigen Fähigkeiten entspricht. Gute und starke Leute müssen für den Lehrerberuf gewonnen werden, und die guten Lehrer sollen in ihrer Stellung Befriedigung finden. Der gegenseitige Verkehr sollte gefördert und in dem Elementarlehrer das Gefühl gestärkt werden, dass er dem gleichen Beruf angehört wie der Lehrer der höhern Schulen und der Universität.“ Prof. Smith hob die Bedeutung des gebildeten Arbeiterstandes hervor, der die Prozesse versteht, denen er seine Hand leiht. Auch das Verhältnis zu den Kolonien drängt auf bessere Bildung des Volkes. „In dem Bund der Demokratien darf das Zentrum in Bildungssachen nicht zurückstehen.“ Dazu sind freilich ganz andere Staatsbeiträge für das Unterrichtswesen nötig als jetzt. Der Vortrag von Prof. Murray über „ein gebildetes Volk“ war reich an Hinweisen auf Deutschlands Schulen. Die obere Klasse (Englands) widmen sich zu sehr dem Sport und dem Vergnügen; dieser Geist kann dem Volk verhängnisvoll werden, wenn er tiefer greift. Für die Volksschulen sind kleinere Klassen und

wirklich gebildete Lehrer notwendig (nahezu die Hälfte der angestellten Lehrkräfte Englands hat keine besondere Lehrerbildung). Die Mittelschulen müssen weiter geöffnet und nach Fachrichtungen getrennt werden. Das Verlangen nach mehr und besserer Schulung ist da; es bedarf nur der Unterstützung und des praktischen Ausbaus. Was die Arbeiterbildungsvereine erreicht haben, gibt die kühnsten Hoffnungen. Ähnlich lauteten die Argumente in zwei Vorträgen über „den Weg zur gebildeten Demokratie“, wobei Prof. Shelly gegenüber der Gängelband-Erziehung, dem Wägen, Messen, Pröbeln der Schulkinder durch Ärzte und Psychologen auf den Wert der freien, selbständigen Persönlichkeit hinweist, die das Ziel der Erziehung und gerade der höchsten Schulung sein soll. In der Beratung des kürzlich ins Leben gerufenen Unterrichts-Reform-Vereins setzte eine frühere Präsidentin des Hauptlehrerinnenbundes die These auseinander (Thema: Lehren und Lernen), dass der Lehrer stets ein Lernender sein muss, wenn er nicht geistig bankerott machen will. Die Lehrer müssen sich anstrengen, nicht mehr zu lehren, sondern mehr zu lernen und besser zu lehren. Die weitere Diskussion des Reformvereins berührte die geforderten Provinzial-Schulräte, die obligatorische Fortbildungsschule bis zum 17. Altersjahr und die Umgestaltung der Elementarschule. In der Liga für Moral-Unterricht kam die geschlechtliche Aufklärung zur Sprache. Eine Ärztin konstatierte höchst betrübliche Erfolge oder Folgen der sexuellen Belehrung. Die Gesellschaft für vereinfachte Orthographie (Simplified Spelling Society) mit Professor Rippman als Präsident (der letztes Jahr 33 Vorträge über die Reform hielt) hat während des Krieges grosse Verstärkung erfahren. Bemerkenswert ist, dass koloniale Vereinigungen am eifrigsten für die Vereinfachung sind, da diese die Erlernung des Englischen erleichtere. Professor Barnes (Cambridge) riet den Mitgliedern, unter sich die Vereinfachung anzuwenden und ohne auf eine parlamentarische Kommission zu warten, mit nächstliegenden Dingen zu beginnen, wie give (give), have (have), gone (gone) ohne das stumme e am Schluss, receive, believe mit ee usw. Im nationalen Eltern-Bund (Parent's National Educational Union), der sich zur Aufgabe setzt, die Eltern für Erziehungs- und Lehrmethoden zu interessieren, wusste Sir Edward Parrot, der schon so manches Schulbuch verfasst hat, Eltern und Lehrer durch eine Lektion mit Kindern über die Flotte zu fesseln. Noch wäre anzudeuten, was die Hilfslehrer (Assistant Masters) der Mittelschulen, die Fröbel-Gesellschaft, die Haushaltungslehrerinnen, die Gesellschaft für Naturstudium, der Verein für Kinder-Studium, die alle in der Konferenzwoche zu London tagten, in ihren Verhandlungen zutage gefördert haben. Was hier mitgeteilt worden ist, lässt erkennen, dass Englands Schulwelt nicht einseitig, getrennt in kleinen Kolonnen, sondern mit vereinigten Kräften, unter gegenseitiger Fühlung, durch Verbindung aller Stufen, mit Lehrern und Eltern zusammen an die grossen Erziehungsaufgaben der Zukunft herantreten will. Trotz manchen herben Urteils über German Education stehen die Leistungen Deutschlands wie ein gigantischer Impuls hinter den Bildungsanstrengungen, die England tatsächlich einleitet.

Schulnachrichten

Hochschulwesen. An der eidg. technischen Hochschule Zürich wird Hr. L. Potterat, Ingenieur aus Chavannes-La-Chêne, zum Professor für Hochbau, Bautechnik und Baustatik ernannt. — Am 12. Febr. starb in Zürich Hr. Dr. E. J. Constam, von 1885 bis 1899 Privatdozent und seither Professor an der eidg. technischen Hochschule, an einem Herzschlag, 59 Jahre alt. Als Direktor der eidg. Festigkeitsprüfungsanstalt leistete er der Industrie wesentliche Dienste. — Der Schweiz. Bauernbund übergab der landwirtschaftlichen Abteilung der technischen Hochschule 10,000 Fr. zur Förderung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten. — Heute, 11 Uhr, hält Hr. Prof. Dr. phil. Rudolf Fueter an der Universität Zürich seine Antritts-

rede über: Die Mathematik in der französischen Enzyklopädie des 18. Jahrhunderts.

Aargau. Am 8. Febr. genehmigte der Grosse Rat ohne Diskussion den Antrag des Regierungsrates über die Alterszulagen der Fortbildungs- und Bezirksschullehrer: „Die Fortbildungslehrer, die Hauptlehrer und die Hilfslehrer an Bezirksschulen, die wöchentlich wenigstens 24 Unterrichtsstunden erteilen, und die Vorsteher und Lehrer an Erziehungsanstalten, die im Besitz des aarg. Lehrpatentes sind, erhalten von 1817 an an ausserordentlichen Alterszulagen: 50 Fr. mit zurückgelegten 8 Dienstjahren, 150 Fr. nach 13 und 250 Fr. nach 20 Dienstjahren. Hilfslehrer an Bezirksschulen mit weniger als 24 Stunden in der Woche erhalten eine entsprechend der Stundenzahl verminderte Zulage. — Für die Arbeitslehrerinnen wird die Regierung eine Vorlage über Alterszulagen einbringen. — In der Sitzung vom 9. Febr., in der die Besoldung der Staatsbeamten zur Behandlung stand, wurde die Besoldung der Hauptlehrer am Seminar und am Töchterinstitut (Aarau) auf 4200–5600 Fr. angesetzt (Antrag Killer: 4600–5800 Fr. in Minderheit). Die Bezirkslehrer von Muri erhalten 3500 Fr. und Alterszulagen. Die Staatsrechnungskommission setzte die Besoldung des kantonalen Lehrmittelverwalters 500 Fr. tiefer als der Antrag der Regierung, und der Rat stimmte, entgegen einem Antrag Niggli, dem tieferen Ansatz zu. Die beschlossenen Erhöhungen treten in den Jahren 1917, 1918 und 1919 je zu einem Drittel in Kraft.

— Im Grossen Rat (9. Febr.) kam es bei Behandlung des Abschnittes Erziehungsdirektion (des Rechenschaftsberichtes des Erziehungsrates) zu einigen Gegenbemerkungen über den staatsbürgerlichen Unterricht. Gerügt wurden die vielen Absenzen in der Bürgerschule (Pfr. Schüëpp), die Zusammensetzung der Kommission für diesen Unterricht (Dr. Strebler) und Propaganda für die freisinnige Partei durch die Bürgerschule (Suter, Muri). Hr. Hunziker-Biland fand, dass die Primarlehrer durch die Bürgerschulkurse überlastet werden, und gegenüber der Bemerkung, dass die Revision des Schulgesetzes, auf die Hr. Killer anspielte, schon vollzogen wäre, wenn der Krieg nicht dazwischen gekommen, erklärt er, die Schulfrage hätte mit den Mitteln, die für die Viehzucht bewilligt wurden, längst gelöst werden können. Angenommen wird ein Postulat Niggli, das eine Erhöhung der Staatsbeiträge an die Gemeinden für das Schulwesen wünscht.

Appenzell A.-Rh. Teuerungszulagen an Lehrer (Korr.). Über die Schulfreundlichkeit der appenzell-ausser-rhodischen Gemeinden liegen wiederum erfreuliche Beweise vor. Nachdem der Kantonsrat am 1. Dez. 1916 wesentlich aus konstitutionellen Gründen es abgelehnt hat, 50% des kantonalen Anteils der Kriegssteuer mit der Verpflichtung an die Gemeinden auszurichten, dass diese daraus Teuerungszulagen an die verheirateten Lehrer ausscheiden, haben nicht weniger als 14 von 20 Gemeinden grössere oder kleinere Teuerungszulagen an die Lehrer beschlossen oder budgetiert. So Urnäsch: 100 Fr. an verheiratete Lehrer nebst 30 Fr. Zulage für jedes Kind. — Herisau und Waldstatt: 100 Fr. nebst 30 Fr. für jedes Kind unter 16 Jahren; an die Arbeitslehrerinnen 60 Fr. — Schwellbrunn: 100 Fr., 25 Fr. per Kind, an Arbeitslehrerinnen 50 Fr. — Hundwil: 200 Fr. für die Lehrer, 100 Fr. für die Arbeitslehrerinnen. — Teufen: 100 Fr. und 30 Fr. Zulage für jedes Kind unter 16 Jahren. — Bühler: 100 Fr. und 30 Fr. Zulage, sofern das Gehalt (inkl. Nebenverdienst) weniger als 3200 Fr. oder das Vermögen weniger als 5000 Fr. beträgt. — Gais: 100 Fr. nebst 30 Fr. Zulage für jedes Kind. — Trogen: 110 Fr., die beiden Arbeitslehrerinnen je 50 Fr. — Heiden: 100 Fr. per Lehrstelle und 30 Fr. für jedes Kind unter 16 Jahren. — Wolfhalden: 100 Fr. per Lehrstelle (budgetiert). — Lutzenberg: 150 Fr. an verheiratete Lehrer, 100 Fr. an die ledigen Lehrer und 50 Fr. an die Arbeitslehrerinnen. — Walzenhausen: 50 Fr., nebst 20 Fr. für jedes Kind unter 16 Jahren. — Reute: 150 Fr. pro Lehrer. Die Sätze von Waldstatt und Hundwil sind vorderhand budgetiert. Ich zweifle nicht daran, dass noch einzelne der übrigen 6 Gemeinden: Stein, Schönengrund, Speicher, Rehetobel, Wald und Grub dem

dringlichen und berechtigten Postulat in nächster Zeit Rechnung tragen werden.

Basel. Wie hoch man in Basel die Arbeit der vierklassigen Primarschule, speziell des 4. Schuljahres, einschätzt, beweist folgender Erguss eines Hrn. C. E. V. im „Basler Anzeiger“ vom 2. Febr. d. J.: „Zur Schulfrage. Aus einer Notiz über die Beantwortung der Regierung auf die Eingabe der Freien Sekundarlehrervereinigung ist zu ersehen, dass aus der vierten Primarklasse viele schwache Schüler in die Sekundarschule übergehen. Es möge hier einem Laien in Schulsachen, aber einem Familienvater, der im Laufe der Zeit einige Beobachtungen machen konnte, gestattet sein, dazu eine Frage an die Öffentlichkeit zu bringen. Nämlich: Ist nicht der Fehler, der dieser Erscheinung zugrunde liegt, vielleicht in der 4. Primarklasse und ihrem Lehrplan zu suchen? Es haben gewiss auch schon andere Familienväter und auch andere Schulen als nur die Sekundarschule die Erfahrung gemacht, dass Schüler, die aus der 4. Primarklasse kommen, grosse Mühe haben, den Anforderungen, die die neue Schule an sie stellt, zu entsprechen, weil sie in der 4. Klasse einer Versimpelung anheimgefallen sind. Es sind gar nicht immer die von Natur schwächsten Schüler, aber das Wiederkaufen, das wenig Anregende in dieser 4. Primarklasse entwöhnt die Schüler der Anstrengung und der Arbeit und führt sie in einen lahmen Schlendrian. Diesem eine 5. Primarklasse anhängen, würde das Übel bald nur verschlimmern, während eine Reduktion auf drei Primarklassen viel eher das Richtige scheint.“ — Solche Stimmen eröffnen ja herrliche Ausichten auf die Reorganisation unseres Schulwesens! Es nimmt einem nur wunder, dass unsere lieben Miteidgenossen in den Kantonen mit sechs- resp. achtklassigen Primarschulen nicht ganz verblödet sind! Aber eben: Basel hat halt „ganz andere Verhältnisse“. Seine Kinder sind entweder so dumm, dass man sie womöglich schon in der Häfelschule in Sonderklassen stecken muss, oder aber so gescheit, dass ihnen ein simpler Primarlehrer schon mit 9 Jahren keine Anregung mehr zu bieten vermag.

Baselland. Das neue unerwartete Aufgebot unserer Truppen hat auf unser Schulwesen ganz erheblich eingewirkt. Nahezu ein Fünftel unserer Lehrer musste wieder einrücken, und es war diesmal nicht leicht, für die Stellvertretungen zu sorgen. Fast im ganzen Kanton liegen Truppen, die Quartier verlangen, und da der Soldat im Winter nicht in einer Scheune kampieren kann, müssen die Schulhäuser erhalten. Wo es, in Ermangelung heizbarer Lokale Privater, nicht möglich war, Schulzimmer für Abteilungsunterricht freizuhalten, erhielten Lehrer und Schüler auf unbestimmte Zeit Ferien. Leider mussten auch die Winterkonferenzen, die gewöhnlich Ende Januar oder anfangs Februar stattfinden, fallen gelassen werden. Hier verlangte der Grenzdienst den gesamten Vorstand, dort die bestellten Referenten. Einzig die Sektion Leimental versammelte sich am 5. Februar im Grenzzorte Schönenbuch. Hr. Lehrer Hungerbühler hielt eine Lebrübung aus der Physik. Lehrer Thoma aus Schönenbuch sprach über „Weltkrieg und Schule“ und Hr. Seiler, Verwalter des kantonalen Arbeitsamtes, über „Organisation der Berufswahl und Berufsberatung“. — Liestal erstellt gegenwärtig ein neues Schulhaus mit Turnhalle im Kostenvoranschlag von 700,000 Fr.

Bern. Die städtische Lehrerschaft und ihre Angehörigen kamen (10. Febr.) in grosser Zahl zur Pestalozzifeier zusammen. Der Sektionspräsident, Hr. Vögeli, eröffnete mit einer Ansprache, worauf der Solothurner Dichter Joseph Reinhart zum Worte kam. Mit gespannter Aufmerksamkeit wurden die Darbietungen erwartet. Joseph Reinhart ist weithin bekannt; aber viele kennen ihn doch nur dem Namen nach. Und wie mancher ist reich belesen und wagt sich doch nur ausnahmsweise an dialektische Dichtungen. Gerade diese sind es, die als die Perlen des Abends genossen wurden. Die Gesichter der dankbaren Zuhörer strahlten. Und die Lachsalven! Reinhart versteht es auch, seine Lieder, Sprüchlein, Erzählungen gut vorzutragen. Man hört ihm mit seltener Befriedigung zu und könnte stundenlang lauschen. Auch das Schrifftdeutsch kam zu

AUS DER BÜNDNER SCHULGESCHICHTE.

Ein interessantes Stück Schulgeschichte Graubündens bot kürzlich in der Historisch-antiquarischen Gesellschaft in Chur Hr. Dr. J. U. Maier, Sekundarlehrer in Näfels. Er sprach in fesselnder Weise über den „Evangelischen Schulverein und seine Bedeutung für die Entwicklung des bündnerischen Schulwesens“. Aus dem Vortrag zeigte sich, dass fast alle Fortschritte in unserm Schulwesen während des Bestandes des genannten Vereins mit diesem in engem Zusammenhang stehen. Am Anfang des 19. Jahrhunderts hatte bereits jede Gemeinde unseres Kantons eine Schule, man zählte etwa 180. Vielerorts gab es Privatschulen, namentlich im Engadin und Münstertal. Wo Privat- und Gemeindeschule neben einander bestanden, bevorzugte man die ersteren. Jahresschulen bestanden nur in sechs Gemeinden: Chur, Felsberg, Maienfeld, Zizers, Thusis, Puschlav. In den übrigen Gemeinden betrug die Schulzeit 17 bis 21 Wochen, auch etwa bloss zwei Monate. Der Schulbesuch hing vom Willen der Eltern ab. Er begann mit dem 7./8. Lebensjahre und dauerte bis zum fünfzehnten. Doch berechnete die Fähigkeit im Lesen und Schreiben schon zum frühern Austritt. Mädchen traten gewöhnlich früher aus als Knaben. Den Kindern von Beisässen war der Schulbesuch erschwert oder gar verboten. So kam es, dass man nur etwa 8000 Schulkinder zählte. — Als Schulkale dienten meist enge, niedrige, feuchte, oft noch recht dunkle gemietete Stuben, in denen noch häufig die Hausleute, wohl gar Haustiere lärmend ihr Wesen trieben. Besondere Schulhäuser hatten nur 30 Gemeinden. — Der Unterricht erstreckte sich gewöhnlich auf Lesen, Rechnen, Schreiben, Sprach-, Gesangs- und Religionsunterricht. Am besten gepflegt wurden Rechnen und Gesang. Das Lesenlernen betrieb man nach der Buchstabier- oder Syllabiermethode. Eigene Schulbücher gab es keine. Das Übungsmaterial bestimmten die Eltern, indem sie den Kindern mitgaben, was sie zur Hand hatten: Bibel, Katechismus, Kalender, Zeitungen, „Habermännle“, Seelentempel, ausgediente Gebetbücher usw., wobei die Titelblätter mit den grossen Lettern besonders bevorzugt worden sein mögen. Nur in bessern Schulen fand man geeignetere Lehrmittel: das Bündnerische A-B-C-Büchlein, Zellers Lesetabellen, Salzmanns Lesebüchlein, das Basler oder St. Galler Lesebuch. Ähnlich behalt man sich in andern Fächern. Wenig Gemeinden besaßen eigene Schulbücher. — Über 50 Gemeinden hatten gar keinen Schulfonds, in 40 war er verschwindend klein; für die Äufnung wurde meist auch wenig getan. — Die Lehrer besaßen eine sehr dürftige Bildung, gewöhnlich die einer Primarschule. Dieser folgte dann noch etwa ein Vorbereitungskurs von etwa drei Wintermonaten bei einem praktizierenden Lehrer oder Pfarrer. Mit Eröffnung der Seminarabteilung an der evangelischen Kantonsschule (1820) wurde es in diesem Punkte etwas besser. Doch liess die Lehrerbildung auch jetzt noch manches zu wünschen übrig, namentlich in pädagogischer und methodischer Hinsicht. Die Wahlart der Lehrer war fast von Ort zu Ort verschieden; da wählten die Eltern, dort Vorsteher und Pfarrer, auch dieser allein, am andern Ort ein Schulrat. Fremde Lehrer mussten auch etwa eine Prüfung ablegen, meist vor dem Pfarrer. In den Fünf Dörfern bestand ein besonderes Examinationskollegium. Die Lehrer wechselten häufig. Ihre Besoldung war ganz ungenügend, in über 55 Gemeinden im Winter nicht mehr als 10—25 fl., nach heutigem Geldwert 30—75 Fr. Mehr als 100 fl. Gehalt bezogen nur 13 Lehrer. Oft hing die Bezahlung von der Anzahl der Kinder ab. Manchenorts war der Lehrer auf Geschenke und Einladungen angewiesen. Wo kein Schulfonds bestand, musste der Lehrer seinen Lohn bei den einzelnen Familien selbst einziehen. — Alles in allem: die Schulverhältnisse waren noch vor neunzig Jahren so betrübend, dass gründliche Abhülfe bitter not tat. Weder Staat noch Kanton wagten aber, hier Abhülfe zu schaffen, und von den Gemeinden war manchenorts nichts zu erwarten. Die Hülfe musste von privater Seite kommen. Einsichtige Männer sahen das ein und machten in Zeitungen und Versammlungen Vorschläge zur Besserung. Von besonderer Bedeutung waren die „Gedanken zur Bildung eines

Unterstützungsvereins für Landschullehrer und Landschulen“, die Prof. Otto Decarisch, Pfarrer in Poschiavo, im Intelligenzblatt vom 17. Mai 1827 veröffentlichte. Als Hauptzwecke dieses Vereins nennt er: Unterstützung der Ausbildung tüchtiger Landschullehrer auf dem Seminar und der spätem Fortbildung derselben in ihrem Wirkungsorte; Förderung guter Schuleinrichtungen und Einführung zweckmässiger Schulbücher, Gründung einer Vereinsbibliothek. Die ersten 500 fl. sollen zur Anschaffung von Büchern verwendet werden, welche in den verschiedenen Kreisen deponiert oder ärmern Schülern geschenkt werden können. Der Verein sucht sich eine möglichst genaue Kenntnis vom Zustande aller evangelischen Schulen im Kanton zu verschaffen, um das Gute zu verbreiten, das Übel zu heben. Decarischs Wunsch fiel auf fruchtbaren Boden. Kaum sechs Wochen später, am 27. Juni 1827, anlässlich der Synode der protestantischen Geistlichen, bildete sich in Thusis ein Verein, der sich zwar keine Statuten gab, aber trotzdem im Sinne von Decarischs Vorschlägen eine vielseitige, segensreiche Tätigkeit entfaltete. Bei der Gründung zählte der Verein 58 Mitglieder, meist protestantische Pfarrer. Jedes Mitglied bezahlte einen Jahresbeitrag von 1 fl. Der erste Vorstand bestand aus den Herren: farrer Kind, Pfarrer Gredig, Pfarrer Luek, Pfarrer Peter Caspar, Pfarrer Walther, Pfarrer C. Rascher, Prof. Roeder und Prof. Kaltschmitt. Eines der grössten Hindernisse war die Interesslosigkeit des Volkes der Schule gegenüber. Diese sollte durch Verbreitung zweckmässiger Schriften beseitigt werden. So wurde das Übel bei der Wurzel gefasst, für Aufklärung des Volkes gesorgt und seine Einsicht dann auch den guten Zwecken dienstbar gemacht. Man arbeitete an der Hebung der Schullehrerbildung, namentlich im Berufsunterricht, den man im Anschluss an die Stadtschulen verbessern wollte. Die zahlreichen gedruckten Berichte und die neu aufgefundenen Protokolle geben reichen Aufschluss über die Tätigkeit des Vereins. Der Eifer war so rege geworden, dass sich der Vorstand zu Mahnungen vor allzu raschem Vorgehen veranlasst sah, ein Zeichen, dass das Interesse für Schulfragen erwacht war. Es verdient Anerkennung, was der Ev. Schulverein während seines Bestehens, namentlich in den Jahren 1828—1838, alles ausführte oder anregte. Durch Verbreitung von Schriften wurde die Volksbildung gehoben. Zu diesem Zwecke bestanden im Kanton anfangs 8, später 17 Zirkulationskreise. Der Bildung und Besoldung der Volksschullehrer wurde vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt, Schulfonds wurden angeregt und gegründet, so dass es 1838 nur noch 8 Gemeinden ohne einen solchen gab. In zehn Jahren entstanden 35 Schulhäuser. Die Gemeinden wählten Schulräte, in 70 Gemeinden erstmals. Die Lehrstellen wurden in dieser Zeit um 60 vermehrt. Der Schulverein stellte Normallehrpläne auf und empfahl, nach Lehrplan und Stundenplan zu arbeiten. Überall sollten Schulvisitationen abgehalten werden. Sodann sah sich der Verein nach geeigneten Lehr- und Lesebüchern um, und als sich keine passenden fanden, liess er selbst solche ausarbeiten, die für ihre Zeit, in manchen Partien noch heute, als vorzüglich bezeichnet werden dürfen. Der wertvollste Beitrag sind die Erzählungen aus der Bündnergeschichte, verfasst von Prof. G. W. Roeder. Dieser Teil kam auch unter dem Titel „Kleine Bündnergeschichte“ separat heraus. Er wurde auch für das Lesebuch, das der katholische Schulverein 1837 für die katholischen Schulen herausgab, weitgehend verwertet. Das erste Schul- und Lesebuch erschien 1831 und fand freudige Aufnahme. In einem Jahre wurden 2000 Stück abgesetzt. Sogar katholische Schulen führten es ein, ebenso fand es ausser dem Kanton Absatz. 1834 erschien die zweite Auflage. 1831 kam ein ABC- und Namenbuch heraus, 1840 das zweite Schulbuch; auch Übersetzungen in die übrigen Landessprachen waren bald da, ebenso eine Übertragung von Hebels biblischen Geschichten ins Romanische, ein Rechenbuch von Tester, ein Gesangsbüchlein von Prof. Früh, eine Karte von Palästina, Schreibvorlagen mit Anleitung, ein Heft mit Briefen und Geschäftsaufsätzen. Überall griff er anregend, ratend und helfend ein. Trotzdem die Arbeit des Schulvereins nur den evangelischen Gemeinden galt, machte sich sein Einfluss auch

in katholischen Kreisen geltend, indem auch ein Katholischer Schulverein ins Leben trat, der zwar nie so ins Volk zu dringen vermochte wie sein Vorbild, welcher aber oft mit Unterstützungen beisprang und an Gemeinden, die sich um die Verbesserung ihres Schulwesens redlich bemühten, Prämien ausrichtete. 1833—1838 erhielt er vom Grossen Rate einen jährlichen Beitrag von 500 fl., 1838—1841 sogar 1000 fl. Seine Wirksamkeit dehnte sich auf 180 Gemeinden aus. Die Mitgliederzahl war auf 370 gestiegen, das Vermögen, trotz der ausgelegten Unterstützungen von 13,500 fl., auf 10,000 fl. 1839 wurde vom Grossen Rate die Schaffung eines Erziehungsrates beschlossen, und seit Inkrafttreten desselben gab es fortwährend Reibereien zwischen der Behörde und dem Verein. Noch wirkte er 20 Jahre lang. Sein Wirkungsfeld wurde ihm aber schrittweise entzogen. Erwähnen wollen wir noch, dass in der Herrschaft im Vorderprätiqau die Gründung einer Lehrerpensionskasse angeregt und selbst durchgeführt wurde. In Mittelprätiqau wurde ein Stipendienfond für Seminarzöglinge empfohlen und vom Verein beschlossen. Auch Gesangskurse wurden noch abgehalten, allgemeine Schulfragen behandelt. Doch 1860 kam es zur Auflösung des Vereins. Das Vermögen wurde dem Erziehungsrat evangelischen Teils übergeben, damit dessen Zinsen zu Dienstzulagen für Lehrer an protestantischen Gemeinden verwendet werden. Der Verein hatte seine Aufgabe redlich erfüllt. — Hrn. Dr. Maier sind wir für seinen Vortrag dankbar. Er hat uns ein schönes Blatt der Bündnergeschichte gezeigt.

Schulnachrichten

Graubünden. Die Sektionen des Bündnerischen Lehrervereins beschäftigen sich in diesem Schuljahr mit der Frage, ob unsere Volksschüler zuerst die lateinische oder die deutsche Schrift lernen sollen. Vor einem Jahre referierte Hr. Simmen in der Kreislehrerkonferenz Chur über dieses Thema und kam zum Schlusse, dass die lateinische Schrift den Vorrang verdiene. Die Konferenz pflichtete ihm mit 25 gegen 7 Stimmen bei und richtete an den Vorstand das Gesuch, daraus eine Umfrage für alle Konferenzen zu veranstalten. Der Vorstand kam dem Wunsche nach. Da jedoch die Fibel demnächst sowieso in veränderter Gestalt herauskommen soll, legt der Vorstand den Sektionen noch andere Fragen vor: 1. Wünscht man eine Fibel in deutscher oder lateinischer Schrift? 2. Billigt man es, dass man sich in Zukunft auf eine deutsche Fibel beschränke, und zwar auf eine Fibel nach rein synthetischer Methode, ähnlich unserer jetzigen Schreiblesefibeln, der St. Galler und der Zürcher Fibel? 3. Kann man sich damit einverstanden erklären, dass in einer allfällig in deutscher Schrift erscheinenden Fibel die Hauptwörter zunächst klein geschrieben werden? 4. Darf die Fibel so eingerichtet werden, dass zuerst bloss auf das Lesen Rücksicht genommen wird und nicht zugleich auf das Schreiben, so dass im Unterricht eine Zeitlang nur gelesen und erst später auch geschrieben würde? — In der Konferenz Chur sprach Hr. Mettier über die Fibel und führte aus, dass das Lesenlernen nur ein Nebenzweck sei. Die Hauptsache ist die Entwicklung des kindlichen Geistes. Deshalb ist mit dem geistlosen Wort- und Satzbrei abzufahren und eine Fibel zu schaffen, die mehr an das Leben anschliesst und zusammenhängende Lesestoffe bietet, ähnlich andern neuern Fibeln, z. B. Leipziger Fibel. Sodann soll das neue Lehrmittel schöne, deutliche Schrift und künstlerische Bilder enthalten. Der Gedankenwelt des Kindes entsprechen Kindergedichte, Reime, Sprüche und Märchen, von diesen besonders Rotkäppchen und der Wolf und die sieben Geisslein. Die Ableitung der ersten Laute geschieht am besten im Anschluss an Ausrufe. Die Konferenz stimmte den Ausführungen des Referenten zu und beschloss, die Fragen folgendermassen zu beantworten: 1. Die Fibel ist in Lateinschrift herauszugeben (Beschluss vom letzten Jahr). 2. Eine Fibel genügt. Sie ist wie die andern modernen mehr synthetisch zu gestalten. 3. Wenn notwendig, sind anfangs Hauptwörter klein zu schreiben.

4. Lesen und Schreiben werden besser gleichzeitig getrieben, was bei Annahme der obigen Wünsche auch möglich ist. — Die Konferenz wünscht eine Fibelkommission, in der auch aktive Lehrer sitzen. Als passendes Mitglied bezeichnet sie Hrn. Mettier. Ein Mitglied wirft auch die Frage auf, ob man nicht auf dem Wege der Konkurrenz rasch zu der besten Fibel käme. Die Konferenz schaffig soll in diesem Sinne beschlossen haben. Der Wunsch ist nicht ohne Berechtigung, doch bestehe schon eine Fibelkommission, die bereits 1914 mit Zuzug von einigen Kunstverständigen tagte. Sie pflichtete den damals dargelegten Grundsätzen bei. Es ist von Fernstehenden nicht zu entscheiden, ob eine Konkurrenz die Entstehung einer neuen, guten Fibel fördern oder verzögern würde. Auch das achte Lesebuch ist gegenwärtig in Revision. Deshalb sollen die Konferenzen auch über dieses ihre Wünsche einreichen. Man hört, die bezügliche Kommission habe beschlossen, für diese Stufe ein Realienbuch und getrennt davon ein Lesebuch herauszugeben. Dann hätte das letztere Aussicht, auch in den Stadtschulen gebraucht zu werden. Bisher war das Lehrmittel für die städtischen Verhältnisse nicht passend. Trotzdem behandelte die Konferenz Chur auch diese Frage, um dem Vorstand entgegenzukommen, doch beschränkte sie sich auf Besprechung des Geschichtsstoffes. Über diesen Punkt referierte Hr. Dr. M. Schmid, Sekundarlehrer in Chur. In ausgezeichnetem, freiem Vortrage entwickelte Hr. Schmid seine Gedanken über die zweckmässige Gestaltung und Darstellung des Geschichtsstoffes im achten Lesebuch. Zum Schlusse legte er ein reichhaltiges Verzeichnis passender Begleitstoffe zum Geschichtsunterricht vor. Seine Forderungen fasste der Vortragende in folgende Sätze zusammen: 1. Der Geschichtsstoff ist zusammenzudrängen und zu kürzen. Kampfschilderungen, die uns Kampflärm bieten, nicht aber Episoden von plastischer, poetischer und allgemein menschlicher Schönheit, sind zu streichen. Rückblicke, die den Rahmen der Darstellung sprengen, sind zu vermeiden. Das Verfassungskundliche der neuesten Zeit ist als entbehrlich betrachtet, die Schule soll sich an Verfassung und Gesetz selbst wenden und in der engern Heimat beginnen. 2. Die historische Darstellung ist nicht zu ersetzen durch poetische Stoffe, wohl aber durch solche zu ergänzen. Auch sollen Kulturbilder die Zeit farbig hervorheben. Diese dürfen aber nicht isoliert dastehen, sondern müssen Fundament und Gerüst der Darstellung bilden. 3. Vor allem muss das Lesebuch auch stilistisch einfacher gehalten sein. Rhetorische Fragen und das Herumwerfen mit vier Jahrhunderten in einem Satz sind zu verwerfen. Die Darstellung soll möglichst der schlichten Erzählung Platz machen, und es sind auch die Überschriften der einzelnen Kapitel in diesem Sinne abzuändern. 4. Es ist die Frage zu prüfen, ob nicht zur Orientierung des Lehrers ein Verzeichnis von Begleitstoffen im Anhang des Lesebuches aufzunehmen ist (bei Trennung von Lehr- und Lesebuch wohl nicht mehr notwendig). Mit Freuden stellte sich die Konferenz auf den Standpunkt des Referenten.

Norwegen. Das Kirchendepartement ersucht die Gemeinden, den Wochenlohn der Lehrer auf 30 Kr. (Oberschule) und 25 Kr. (Unterschule) zu erhöhen. Das ist immer noch zu wenig. Einfache Arbeiter verdienen mehr. In Nordlandsamt konnten 1916 von 174 freien Lehrstellen 56, in Tromsöamt von 89 deren 44 nicht besetzt werden, da können er saa daartig. Der Lehrerverein begründet in einer Eingabe an das Departement folgende Forderungen: a) Städte: Lehrer 2400 Kr. Grundgehalt, Lehrerin 1800 Kr. und je 350 Kr. (Lehrer) und 200 Kr. (Lehrerin) Alterszulagen nach dem 3., 6., 9. und 12. Dienstjahr. b) Land: Lehrer an Volksschulen 1500 Kr., Unterschulen 1250 Kr. bei 30 Schulwochen und für jede weitere Schulwoche 42 resp. 35 Kr., dazu die bisherigen vier Alterszulagen von je 200 Kr. c) Für alle Lehrkräfte freie Wohnung oder wenigstens 300 Kr. und (Unterschule) 200 Kr. Entschädigung. d) Für Tromsöamt 500 und 300 Kr. (Ober- und Unterschule) besondere Zulage, sowie in Städten eine 5. Alterszulage von 500 und 300 Kr.

Kleine Mitteilungen

— Eine *Kalender-Reform* mit 4 Quartalen zu 91 Tagen = 364 Tagen und dem 365. Tag als Sylvester und Quartalsbeginn mit dem Sonntag schlägt Herm. Rese in Hameln vor. Dieser Vorschlag ist seit 40 Jahren von sieben verschiedenen Stellen ausgegangen. (Flugblatt bei G. F. Becker in Hameln.)

— Das Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht in Berlin veranstaltet eine pädagogische Osterwoche zur Erörterung der Erziehungslehre, des deutschen, sprachlichen und geschichtlichen Unterrichts.

— *Schweden* gewährt für 1917 einen Kredit von 93,100 Kr. für wissenschaftl. Sommerkurse in Alkohologie und Gesundheitslehre.

— Der 76. Bericht der Ev. Lehranstalt *Schiers* setzt sich zunächst mit der soz. Jugendorganisation und dem „roten“ Betrag 1916 auseinander. Daran knüpft sich ein warmes Wort für den vaterländischen Wehrdienst, der auch stark in das Leben der Anstalt eingriff. Dagegen verwahrt sich der Bericht, dass die Anstalt als eine Art sitiliches oder geistiges Jugend-sanatorium angesehen werde. Von den 254 Schülern waren 74 in der Realschule, 47 in der technischen, 75 in der Gymnasial-Abteilung und 57 im Seminar. (Externe 60.) Bei 189,563 Fr. Ausgaben ergab sich ein Passiv-Saldo von 6553 Fr. Die Gabenliste verzeichnet 22,958 Fr. Im Konto der Bauschulden stehen noch 105,127 Fr.

— Der 40. Jahresbericht des Ev. Seminars *Muristalden* würdigt durch die Grabrede des Direktors die Verdienste des verstorbenen Musterlehrers *F. Geissbühler* (geb. 1861 in Studen, Biel, 1877 Seminarist in Muristalden, 1880 Lehrer in Kappeln, seit 1881 Lehrer der Methodik in Muristalden). Der Aufruf zur Baufrage brachte 60,000 Fr. ein; an die geplanten Bauten (300,000 Fr.) fehlen noch 30,000 Fr. Die 54. Promotion zählte 24 Zöglinge. Gegenwärtig sind 90 Seminaristen; die Musterschule hat 217 Schüler. Der Baufonds beträgt 210,715 Fr.

— Die *französische* Unterrichtsliga veranstaltet in Paris in den Tagen vom 6. bis 20. Mai eine Ausstellung: „Die Schule während des Krieges.“

Verlag: ART. INSTITUT ORELL FÜSSLI, Zürich.

Krieg

Allen Völkern gewidmet
von WILLIBALD KRAIN

7 Blätter in Mappe - Preis 7 Fr.

In diesen sieben Bildern wird der Krieg künstlerisch kraftvoll und mit strenger gedanklicher Folgerichtigkeit geschildert. Willibald Krain hält sich von jeglichem nationalen Standpunkt fern, von dem aus die kriegerischen Grosstaaten bewundernswert erscheinen können; so kommt er dazu, hinter den vielen Masken, die der unersättliche Mörder Krieg zu tragen pflegt, das eine Urgesicht zu zeigen, das in allen Ländern und für alle Völker gleich grauenhaft ist.

Die beiden ersten Bilder „Die Kabinette“, und „Gerüchte“ leuchten grell in die Vorgeschichte der Katastrophe hinein; die weitem Blätter „Gebet und Sieg“, „Blutrausch“, „Die Frauen“ und die „Fahnen“ vergegenwärtigen den Krieg mit unvergleichlich scharftreffender Satire; die Vision „Sieg“ bildet eine Finale, das durch seine Bitterkeit zum nachdenken zwingt.

Schon heute und zweifellos auch in kommender Friedenszeit entsprechen diese Kriegsdarstellungen dem Empfinden einer grossen Masse bei allen Völkern. Auf diese Gesinnungsgenossen von nah und fern wird Krains Kunstwerk einen bleibend starken Eindruck machen.

Zu gleichem Preise auch in französischer und englischer Sprache erschienen.

Politik als Wissenschaft

Von Dr. FRITZ FLEINER

Professor des öffentl. Rechts
an der Universität Zürich

Preis: 1 Fr.

Diese Schrift gibt den durch eine Anzahl Zusätze erweiterten Inhalt einer Rede wieder, die der Verfasser kürzlich in der Aula der Zürcher Universität gehalten hat. Welche Bedeutung die Politik als Wissenschaft für das Gemeinwesen hat, wird hier an Hand eines reichen geschichtlichen Materials gezeigt. Vor allem liegt die Aufgabe der wissenschaftlichen Politik in der Erkenntnis der den Institutionen und Ereignissen zu Grunde liegenden, treibenden Kräfte, dann aber auch in der Vergleichung, in der historischen Parallele. Zu einer besondern Höhe vermag sie sich zu erheben, wenn es ihr gelingt, den letzten Gründen über Aufstieg und Niedergang einer Nation nachzugehen. Zum Schluss seiner prächtigen Ausführungen, die jedem gebildeten Staatsbürger verständlich sind, sagt der Verfasser: „Wie entfaltet die Politik als Wissenschaft ihre lebendige Wirkung am Lernenden, am einfachen Bürger? In einem ethischen Moment. Sie lehrt uns, dass die Hingabe an das Gemeinwesen, in dem die Wurzeln unserer Kraft ruhen, der politischen Tugend grösste ist.“

Moses

Eine Erzählung aus der Sagenzeit
des Volkes Israel

von Sophie Jacot Des Combes

Preis Fr. 3.50

Das Thema erinnert an das Buch der Bücher, aber wir haben es hier mit keiner Nachahmung, sondern mit einer eigenartigen Umschöpfung zu tun, die alte Gestalten neu sieht und aus Namen Menschen formt, die uns immer mehr fesseln und die wie die Helden eines Dramas Dichtersprüche von tiefer Schönheit zu uns sprechen.

Die Königin Karoline Mathilde von Dänemark

Ein psychologisches
Drama in drei Akten

von A. Mackenroth

Preis: 3 Franken

Das Drama behandelt das Schicksal der zwanzigjährigen unglücklichen Königin Karoline Mathilde, die, eine der reizendsten und intelligentesten Frauen, in Struensees Sturz hineingerissen und um Thron, Stellung und Mutterrechte gebracht wurde.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Reell

und prompt ist unsere Vermittlung für Anzeigen jeder Art. Wenden Sie sich vertrauensvoll an

Orell Füssli-Annoncen
Bahnhofstr. 61, Zürich I.

Schweizer Erbrecht

Gemeinverständlich dargestellt von Dr. Arthur Curti, Rechtsanwalt. Preis geb. 3 Fr.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

Soeben erschienen:

J. V. v. Scheffels

Ekkehard.

Bis vor kurzem kostete die billigste Ausgabe dieses Buches Fr. 8.—. Jetzt erscheint das Buch in tadelloser, vollständiger Ausgabe:

- zu **Mark 1. 80** (Sammlung Bücher der Rose)
 zu **Mark 3.** — (Sammlung 3-Mark-Romane des Insel-Verlag)
 zu **Mark 1. 40** (Verlag Ad. Bonz & Cie., Stuttgart)
 zu **Mark 1. 50** (Verlag Deutsche Bibliothek, Berlin)
 zu **Mark 6.** — (mit 16 künstlerischen Bildschöpfungen Grunbergs, solid gebunden, Verlag W. Borngräber, Berlin).

Über das Buch schreibt der bekannte Literaturhistoriker Prof. Ad. Bartels: „Wir besitzen im Ekkehard das hervorragendste Kunstwerk auf dem Gebiete des historischen Romans.“

Mit bester Empfehlung für die Besorgung jeglicher Literatur zu kulantesten Bedingungen 120

Grütli-Buchhandlung, Zürich

obere Kirchgasse 17 Telefon 7733

Piano-Fabrik

RORDORF & CIE.

Gegründet
1847

Stäfa

Telephon
60

Depot in Zürich bei:

Ad. Holzmann, Musikalienhandlung, Limmatquai 2.

Verkauf, Stimmungen, Reparaturen, Tausch, Miete.

Besondere Begünstigungen für die tit. Lehrerschaft.

34 — Vertreter in allen grösseren Städten. —

Gegründet
1823

Gustav Waser

Telephon
5122

Messerschmiede

4 Rüdénplatz — Zürich — Rüdénplatz 4

Feinste Auswahl in Ia Messerschmiedwaren.
 Schwer versilberte Bestecke.
 Sicherheitsrasierapparate Gillette, Star, Rapide etc.
 Rasiermesser und Rasierutensilien. Haarschneldemaschinen.
 Schleiferei und Reparaturen. 80



Trauringe

nach Künstler-Entwürfen

(gesetzlich geschützt)

Symbol-Ornamente

In vielen Mustern sowie in glatt 18 u. 22 K. Gold. Man verlange den Trauring-katalog L. Z.

E. Kofmehl-Steiger
zum « Rheingold » Zürich

61 Mittlere Bahnhofstrasse 61

Grösstes Juwelen-, Uhren-, Gold- u. Silberwaren-Haus ersten Ranges.
 Schweiz. Landesausstellung Bern 1914: Goldene Medaille.
 Für tit. Mi glieder des L. V. Rabatt.

Man wünscht für die Dauer eines Halbjahres einen 11½-jährigen Knaben in kleine Lehrfamilie in Erziehung zu geben.

Offerten mit nähern Details unter Chiffre L 215 Z an **Orell Füssli-Annoucen, Zürich.**

Modernste Krawatten und

Selbstbinder

sendet zu Fabrikpreisen zur Auswahl an Private die Krawattenfabrik 219
|Knecht & Co, Bern,
 55 Militärstrasse 55.

Bei uns ist erschienen:

Woher die Kindlein kommen.

Der Jugend von 8—12 Jahren erzählt durch

Dr. med. Hans Hoppeler

Kl. 8^o, 42 Seiten.

— 7. bis 10. Tausend. —

Preis broschiert 1 Fr.

Eine derartig wahre und einfache Aufklärung der Jugend, welche die reinen Kinderherzen wappnet gegen das schmutzige Tuscheln und Raunen im Verborgenen, auf Schulweg und Spielplatz, muss eigentlich allen Eltern willkommen sein.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Art. Institut Orell Füssli Zürich.

Sammlung

der eidgenössischen Erlasse über Schuldbetreibung und Konkurs.

Herausgegeben auf Veranlassung des Bundesgerichtes und mit einem Sachregister von Bundesrichter Dr. Jaeger.

360 Seiten. Kartoniert Fr. 2.50, in Leinwand gebunden Fr. 3.50

Es ist dies die billigste und vollständigste Text-Ausgabe der Bestimmungen über das Betreibungswesen mit allen Kreis-schreiben, Verordnungen und Formularien, welche bisher in Kraft getreten sind.

Verlag Orell Füssli, Zürich.

Gratis und franko

offrieren wir Ihnen den neuen

Katalog unserer Zeichenliteratur

Wir bitten zu verlangen.

Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Gesucht

für zwei Knaben im Alter von 14 und 15 Jahren tüchtiger, seriöser 209

Privatlehrer

mit Sekundarlehrer-Patent. Pension ist, weil individueller Unterricht verlangt wird, in der Familie frei.

Offerten mit Ansprüchen unter Chiffre L 209 Z an **Orell Füssli-Annoucen, Zürich.**

Erholungsbedürftige Kinder und junge Töchter

finden in meinem am Walde sonnig und nebelfrei gelegenen 206

Kinderheim Oberschan

Liebevolle Aufnahme, Erziehung und individueller Unterricht. Ferienkinder. Beste Referenzen. **Frau Pfarrer Castelberg-Bürgisser, dipl. Lehrerin.**

AVENCHES

(Kanton Waadt)

„Les Terrasses“

Institut für junge Leute.

Gründliches Studium der französischen, italienischen, englischen Sprache. Vorbereitung auf die verschiedenen Examen. Handels- und wissenschaftl. Fächer. Tüchtige Lehrkräfte. Individueller Unterricht. Sorgfältige Erziehung. Familienleben. Gesundes Klima. Mässige Preise. Ferienaufenthalt. Historischer Ort. — Prima Referenzen. Illustrierter Prospekt und nähere Auskunft durch **Ernest Grau-Monney, Professeur.** 205

Zu verpachten event. zu verkaufen.

In schönster, ruhiger Lage des Toggenburg in gut frequentiertem Kurort ist ein gut eingerichtetes, geräumiges Haus, sehr passend für Ferienkolonie zum **Selbstbetrieb** für längere Zeit zu verpachten event. zu verkaufen.

Auskunft unter Chiffre L 169 Z an **Orell Füssli-Annoucen, Zürich.**

Wer sparen will

decke seinen Bedarf in soliden, gediegenen **Damen- u Herrenkleiderstoffen,** Strumpfwolle u. Decken zu Fabrikpreisen bei der

Tuchfabrik Aebi & Zinsli Sennwald

(Kanton St. Gallen)

Bei Einsendung von alten **Wollschachen** reduzierte Preise. Annahme von **Schafwolle.** Direkter Verkauf an Private. Muster franko. Kollektiv Goldene Medaille, Landesausstellung 1914. 48

Schweizerisches Unternehmen

STOTTERN

sowie nichtsprechen, schwere Zunge, angstvolles und undeutliches Sprechen wird bei Erwachsenen und Kindern geheilt. 85

Die Einzelkurse werden geleitet von einem Lehrer, welcher früher selbst in dieser peinlichen Lage gewesen ist und sich durch diese Methoden geheilt hat.

Amtlich beglaubigte Zeugnisse zur Einsicht.

Auskünfte und Anmeldungen sind nicht zu spät einzureichen.

Leuzingers Heilinstitut für sämtliche Sprachleiden

Bureau: Münchhaldenstrasse 11, Zürich 8 (Seefeld).

Besuchszeit: Vorm. 10—11, nachm. 2—3 und 6—7 Uhr.

Trotz Aufschlag liefere ich billig und schnell Firma-Stempel

für Vereine, Geschäftsleute u. Private, Da-

tumstempel, Taschenstempel, Vexierdosentempel à Fr. 3.50, Feder-

halter mit Stempel Fr. 2.50, Petschäfte zum Siegeln mit zwei Buch-

staben Fr. 2.50, Stempel zum Wäschezeichnen mit Farbe Fr. 2.50,

Türen-Schildchen aus Email mit Name Fr. 2.30, Stempelkissen und

Stempelfarben etc. Ferner Visit-, Verlobungs-, Einladungs- und

Kondolenz-Karten, Gratulationskarten mit Namendruck für jeden

Anlass, Briefpapier, Kuverts, Zirkulare, Formulare, Programme,

Statuten, Jahresberichte, sowie alle andern Drucksachen. 179

Buchdruckerei u. Stempelfabrik Ed. Wigger, Luzern

Kanton Schaffhausen.

Lehrerstellvertretungen.

Infolge der Einberufung vieler Lehrer in den Feld-dienst sind im Kanton Schaffhausen noch einige Stell-vertretungen auf der Primarschul- und der Sekundarschul-stufe sofort zu besetzen.

Geeignete Bewerber wollen ihre Anmeldung nebst Zeugnissen ungesäumt an die Erziehungs-direktion des Kantons Schaffhausen, wo auch nähere Auskunft über die Besoldungsverhältnisse eingezogen werden können, einsenden.

Schaffhausen, den 14. Februar 1917.

211

Die Kanzlei des Erziehungsrates:
Dr. K. Henking.

Kleine Mitteilungen

— **Besoldungserhöhungen.**
Divikon, ab 1. Jan. freiw. Gemeindezulage 400—1200 Fr. für Lehrer, 400—1000 Fr. für Lehrerinnen; mit dem Zeitpunkte der definitiven Wählbarkeit mit dem Minimum von 400 Fr. beginnend; von 3 zu 3 Jahren um 160 bzw. 120 Fr. steigend; Maximum von 1200 bzw. 1000 Fr. nach 17 Dienstjahren; anderorts geleistete Dienstjahre werden voll angerechnet., bisherige Zulage 400 bis 600 Fr.

— **Teuerungszulagen.** *Flims* 100 Fr., *Schmitt n* 100 Fr., *Versam* 100 Fr., *Küblis* 100 Fr., *Ponte Campovosto* 100 Fr., *Lanwies* 100 Fr., *Felsberg* 100 Fr., Sekundarschule *Domleschg* 200 Fr., *Maienfeld* 200 Fr.

— **Neue Lehrstellen.** *Oberwuster* (4.). *Winterthur* (7. u. 8. Klasse). *Thalwil*, Einrichtung von Hobelbank- und Gartenbaukursen.

— Ein Tonkonzert ergab in *Davos* 3000 Fr. für die italienischen Kinder, deren Väter im Felde stehen.

— Hr. Dr. Velleman tritt als Direktor des Instituts *Engiadina* in *Zuoz* auf Frühjahr zurück.

— *Diätikon* beschloss auf Frühjahr 1917 die Errichtung einer Spezialklasse für Schwachbegabte.

— Der Bundesrat, so meldet die schweizerische Presse mit Befriedigung, hat die Mindestbesoldung der jährlichen Dienststände für Landbriefträger von 140 auf 190 Fr., die Höchstbezahlung von 150 auf 200 Fr. erhöht. Was erhielten nach gleichem Massstab der Dorfschullehrer von *Ki*, *Ypsi*- und *Zäziwil*?

— In *La Chaux-d'Abel* (*Jura*) brannte das deutsche Schulhaus nieder, das von dem jungen, ledigen Lehrer allein bewohnt war. Dieser verliert seine Habe. Ursache der Feuersbrunst: überheizter Ofen.

— Das Kinderheim in *Pontresina*, das von der Lawine zerstört worden ist (Schaden 75,000 Fr.), soll an anderer Stelle wieder aufgebaut werden. Die Bünther Kantonalbank hat eine Schuld von 25,000 Fr., die darauf haftete, gelöst.

— Die Uhrmacherschule in *Biel* erlitt Schaden durch einen Feuerausbruch, der noch rechtzeitig erstickt werden konnte.

Samt und Plüsch

Grösste Farben-Sortimente
S. Emde, Waaggasse 7
 (Paradeplatz) **Zürich.** 29

Schul-Sparkassen

Im Auftrag der bernisch-kant. Kommission für Gemeinnützigkeit verfasst von Fr. Krebs, Bern.

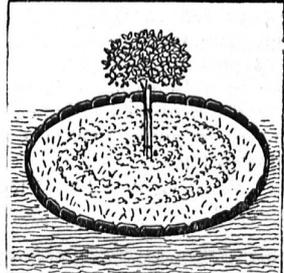
I. Teil: Vom Wert der Schulsparkassen II. Teil: Vom Betrieb. III. Teil: Das neue System. IV. Teil: Von der Organisation. 51

Das System erhielt an der Schweizer Landesausstellung Bern 1914 die **Silberne Medaille.**

Ferner empfohlen von den Herren: Nationalrat Hirter, Regierungsrat Lohner, Bankdirektor Aellig in Bern † Pfarrer Walder, Präsident der Schweiz. Gemeinn. Gesellsch. usw. Brosch. Fr. 2.80, geb. 3.40.

Man verlange zur Ansicht.
 Edward Erwin Meyer, Verlag, Aarau

ETERNIT



Schweizerische
ETERNITWERKE A.G.
 Niederurnen (Glarus)

Gartenbeeteinfassungen, Saat und Blumenkisten, Treibbeete, Blumentöpfe und Kübel und Stellingen aus **Eternit** für Gärtner und Private sind sauber und faulen nicht. 36

Art. Institut Orell Füssli,
 Verlag, Zürich.

Von Biene, Honig und Wachs

und ihrer kulturhistorischen u. medizinischen Bedeutung
 von **F. Berger.**

Kl. 80, 102 Seiten. Preis **1 Fr.**

Das reiche, umsichtig gesammelte Tatsachenmaterial, das aus dem Gebiet des Volksglaubens, der Volksheilkunde und der wissenschaftlichen Medizin angeht, bedeutet eine wertvolle Ergänzung der Bienenzucht-Literatur. Aber nicht nur der Imker, auch jeder Freund der Naturkunde und der Kunstgeschichte wird dieses Büchlein interessant finden.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, sowie direkt vom Verlag.

Wohlklang der Stimme.

„Ein ausgezeichnetes Mittel gegen Husten, Heiserkeit und Rachenkatarrh, ein erprobtes Mittel zur Lösung des Schleimes, ein erfrischendes, durstlöschendes Mittel für Sportsleute aller Art, sind die berühmten Wybert-Gaba-Tabletten. Ich, der ich viel sprechen und singen muss, mir haben die Wybert-Gaba die besten Dienste geleistet; die Stimme erhielt Wohlklang, Kraft und Ausdauer. Von allen Mitteln, die ich angewendet haben sich die Wybert-Gaba am allerbesten bewährt.“ Jos. E. in B., Hauptlehrer.

Aber, bitte, Vorsicht beim Einkauf! Nur die Gaba-Tabletten sind die allein echten aus der Goldenen Apotheke in Basel. — Nur in Schachteln à Fr. 1.—. 78/3

Mädchenarbeitschule Schwanden.

An die Mädchenarbeitschule Schwanden wird eine **Lehrerin** mit Patent für alle Schulstufen: Primarschule, Sekundarschule und Fortbildungsschule **gesucht**. Unterrichts-fächer: Weissnähen, Kleidernähen, Stricken, Musterzeichnen, Haushaltungskunde, Geschäftsbriefe. — Ausweis über 1 1/2-jährige Ausbildung an einer Frauenarbeitschule ist erforderlich. — Anfangsgehalt 900 Fr. Antritt am 30. April. Bewerberinnen wollen sich bis 28. Februar bei dem Präsidenten der Schulgemeinde, Herrn Pfarrer Kind, anmelden und ihre Ausweise und Zeugnisse der Anmeldung beilegen.

Schwanden, 12. Februar 1917.

208

Der Schulrat.

Primarschule Schwanden.

An die Primarschule Schwanden wird ein **Lehrer** mit schweizerischem Lehrerpapent **gesucht**. Anfangsgehalt 2000 Fr. ohne Amtswohnung. Antritt am 30. April. Bewerber wollen sich bis **28. Februar** beim Präsidenten der Schulgemeinde, Herrn Pfarrer Kind, anmelden, ihre Ausweise und Zeugnisse der Meldung beilegen.

Schwanden, 12. Februar 1917.

207

Der Schulrat.

Offene Schulstelle.

An der **Realschule Rheineck** ist die Lehrstelle für die Fächer der **mathematisch-naturwissenschaftlichen** Richtung auf das Frühjahr 1917 neu zu besetzen. Event. Änderung in der Verteilung der Fächer vorbehalten.

Gehalt 3000 Fr., nach je zwei Dienstjahren 100 Fr. Zulage bis zum Maximum von 3500 Fr. Auswärtige Dienstjahre werden zur Hälfte angerechnet. Voller Beitrag an die kantonale Lehrerpensionskasse durch die Gemeinde.

Anmeldungen sind bis zum 24. Februar l. J. an den Präsidenten des Schulrates, Herrn E. Baerlocher in Rheineck mit den erforderlichen Zeugnissen zu richten.

191

Der Schulrat.

Offene Lehrstelle.

Wegen Rücktritt des bisherigen Inhabers ist an der **Handels- und Verkehrsschule Olten** auf 1. Mai 1917 eine **Lehrstelle für moderne Sprachen** (Französisch, Englisch und Italienisch) neu zu besetzen.

Anforderung: Abgeschlossene Hochschulbildung in modernen Sprachen.

Die Jahresbesoldung beträgt bei wöchentlich 28 Pflichtstunden 4000 Fr. bis 6000 Fr. und erhöht sich alle zwei Jahre um 200 Fr. bis zur Erreichung des Maximums. Der Anfangsgehalt wird bei der Wahl festgesetzt, unter Anrechnung der bisherigen Tätigkeit an anderen öffentlichen Lehranstalten. Der Inhaber bezieht ferner die volle Bürgergabe im Werte von 60 Fr. Überstunden werden mit 150 Fr. jährlich extra vergütet. Es ist Gelegenheit vorhanden, solche zu übernehmen.

Anmeldungen mit Lebenslauf und Ausweisen über den Studiengang und die bisherige Lehrtätigkeit sind bis zum 25. Februar 1917 zu senden an Herrn **Dr. Hugo Dietschi, Stadtmann, Olten**, welcher auch weitere Auskünfte erteilt.

Olten, den 5. Februar 1917.

196

Die Aufsichtskommission.

Ofenfabrik Sursee

LIEFERT die BESTEN
 Heizöfen, Kochherde
 Gasherde, Walchherde
 Kataloge gratis!

45

Suche für mein grösseres Institut zu
 Ostern Lehrer für 1913

Mathematik

Physik und Chemie, desgleichen
 einen Lehrer für

Englisch u. Franz.,

die imstande sind, bis zur Matur vorzubereiten. Gehalt 1800 M. bei freier Station, steigend nach zwei, dann alle drei Jahre um 300 M. bis 5400 M. Anstelle der freien Station auch 600 M. bar, für Verheiratete 960 M. Privatstunden werden mit 2—2.50 M. vergütet.

Dr. Sztinick, Düsseldorf.

Die Schrift: **Die Nährsalze** und ihre **Wichtigkeit zur Bluterneuerung** versendet gegen Einsendung von 30 Cts. in Marken der **Reformverlag** in **Sutz** (Bern). 3

100 Abbildungen

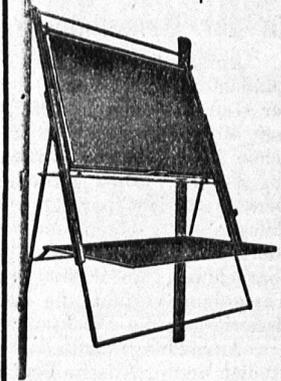
enthält meine neue Preisliste über alle sanitären Hilfsmittel für Hygiene und Körperpflege. Bekannt für grosse Auswahl u. frische Ware.

Sanitätsgeschäft Hübscher,
 Zürich-R 8, Seefeldstr. 98.

Amerikan. Buchführung lehrt gründl. d. Unterrichtsbriefe. Erfolg garant. Verl. Sie Gratisprospekt. **H. Frisch,** Bücher-Experte, Zürich. Z. 68. 123

J. Ehrsam-Müller

Schulmaterialien
 Schreibheftfabrik
 Zürich-Industriequartier



Neueste Systeme in
Wandwendegestellen
 mit Schiefertafeln.

Prima Ausführung
Leichte Handhabung
 Prospekte 17c
 gratis und franko.

Agenten-Gesuch

und Gesuche von Agenturen müssen Erfolg haben, wenn Sie dieselben uns zur Weiterleitung an die geeigneten Blätter übertragen. 316

Orell Füssli-Annancen

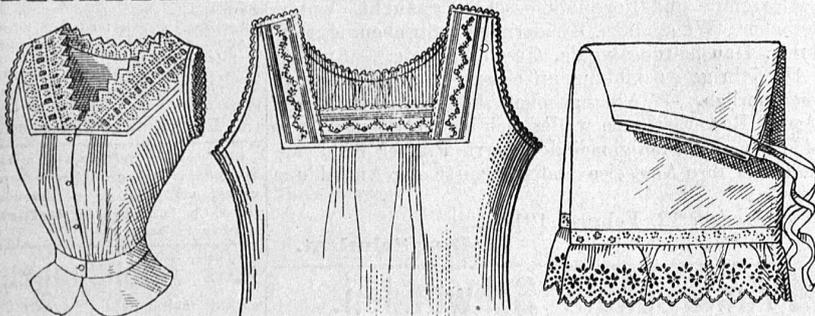
Bahnhofstr. 61, Zürich I.

Schulmaterialien

**Farben und Zeichnenutensilien
Schulhefte — Zeichnenpapiere**

Grösstes Lager in unveränderten Qualitäten zu billigen Preisen.
Muster, Offerten und Kataloge auf Wunsch. 74

Kaiser & Co., Schweiz. Lehrmittelanstalt, Bern.



Diese Untertaille
mit St. Galler Stickerei
in allen Grössen

2.90

Dieses Hemd
aus bestem Baumwolltuch
mit St. Galler Stickerei

3.90

Diese Hose
aus starkfädigem Baumwolluch
mit St. Galler Stickerei

3.90

Goldschmidt-Neuburger, St. Gallen

Grösstes Damenkonfektionshaus der Ostschweiz

Ausgestellt Schaufenster Brühlgasse. 185

Offene Gesang- und Musiklehrerstelle an der Gemeinde- u. Bezirksschule Brugg.

Anfangsbesoldung des Gesanglehrers bei 18 Wochenstunden 2400 Fr. nebst den reglementarischen Zulagen der Gemeinde von je 100 Fr. nach zwei Dienstjahren bis zum Maximum von 800 Fr. und den gesetzlichen staatlichen Alterszulagen. Auswärtige Dienstjahre werden voll angerechnet. Die Extraentschädigung für den Instrumentalunterricht beträgt 1000 Fr. Dem Gewählten ist Gelegenheit geboten, die Organistenstelle an der reformierten Kirche und die Leitung des Kirchenchors zu übernehmen, wofür 500 Fr. pro Jahr bestimmt sind. Ausserdem besteht die Möglichkeit bei angemessener Honorierung die Direktion von Vereinen zu übernehmen. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen über Studien und praktische Betätigung sind bis 3. März nächst-hin der Schulpflege Brugg einzureichen, welche in Sachen alle weitem Aufschlüsse erteilt.

Aarau, den 14. Februar 1917.

214

Die Erziehungsdirektion.

Der Weltkrieg.

Das unter diesem Titel von S. Zurlinden verfasste, vom Schweizerstandpunkt aus geschriebene Werk über den Krieg, das in jedes Schweizerhaus gehört, soll nun auch der einfachsten Familie dadurch zugänglich gemacht werden, dass es in Lieferungen zu zwei Franken herausgegeben wird.

Bestellungen werden entgegengenommen durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag

Orell Füssli, Zürich.

„Appenzeller-
Landsgemeindemarsch“
für Klavier komponiert nach
zwei alten Appenzeller Liedern
von 170

Karl Aeschbacher.

Preis Fr. 1.50.

Zu beziehen beim Verfasser in Trogen.

Ein Blick

auf die Schuhe genügt,
um sich zu überzeugen,
ob der Herr oder die
Dame etwas auf die
Schuhpflege hält.

Turicum-

Schuhcreme, Qualitäts-
marke schwarz od. braun,
hat sich grossartig be-
währt. Das Leder bleibt
weich, bekommt nie
Sprünge und Risse. Ein
Versuch wird Sie davon
überzeugen. 110/7

Überall erhältlich.

„TURICUM“
Rennweg 35, Zürich 1.

Nie wiederkehrende Gelegenheit

Schulsammlungen zu ergänzen.

178

So lange **!Spezialofferte!** **Vorrat**

gut ausgestopfter Vögel für den Schulunterricht.

Schwarzspecht	Fr. 8.—	Seidenschwanz	Fr. 5.—
Grauspecht	5.—	grauer Fliegenschwapper	2.50
gr. Buntspecht	4 8)	Halsband Fliegenschwapper	5.—
mittel Buntspecht	5.—	rotrückiger Würger	3.20
Buchfink	2.—	grosser Würger	3.80
Distelfink	2.20	Kohlemeise	2.20
Hänfling	2.50	Blaumeise	2.50
Goldammer	2.—	Sumpfmehse	2.20
Flechtenkreuzschnabel	3 20	Haubenmeise	2.80
Feldlerche	2.80	Spechtmeise	2.50
Haubenlerche	2.80	Goldhähnchen	2.20
Heckenbraunelle	2.50	Baumläufer	2.50
Rotkehlchen	2.50	Bienenwolf	6.50
Blaukehlchen	5.—		

Es empfiehlt sich zoologisches Präparatorium Aarau,
Max Diebold, Präp.

Einziges zoolog. Lehrmittelanstalt der Schweiz mit eigenen Werkstätten. Bitte bei Bestellungen zu bemerken: lt. Spezialofferte.

Sekundarschule Zollikon. Offene Lehrstelle

An der Sekundarschule Zollikon ist auf Beginn des Schuljahres 1917/18 die eine der beiden Lehrstellen neu zu besetzen.

Anmeldungen sind unter Beilegung von Zeugnissen und unter Angabe der bisherigen Lehrtätigkeit bis spätestens den 15. März 1917 zu richten an den Präsidenten der Sekundarschulpflege, Dr. F. Schiller in Zollikon. Nähere Auskunft ist während der Geschäftsstunden auch erhältlich in dessen Bureau Rämistrasse 7, Zürich 1 (Tel. 5044).

Es wird sehr gebeten, mit den Anmeldungen wenn immer möglich nicht bis zum Ablauf der Eingabefrist zuzuwarten.

Zollikon, den 12. Februar 1917.

210

Die Sekundarschulpflege.

Verlag: Art. Institut Orell Füssli, Zürich.

Bei uns ist erschienen:

Schweizer Jugendbücher

1. Band: Charles Sealsfield,
Die Prärie am Jacinto

156 Seiten mit 6 Abbildungen.
Pappband. Preis Fr. 1.60.

2. Band: Friedrich Kurz,
Unter den Indianern

67 Seiten mit 13 Abbildungen.
Pappband. Preis Fr 1.20.

Kurz, ein heute vergessener Berner (1818—1871)
hatte fast vier Jahre unter den Indianern zugebracht

3. Band: Jules Gérard
Löwen- und Pantherjagden

79 Seiten mit 4 Abbildungen.
Pappband. Preis: Fr. 1.20.

4. Band:
Aus schwerer Zeit.

Erinnerungen aus dem Jahre 1798.

93 Seiten mit 6 Abbildungen.
Pappband. Preis Fr. 1.20.

Die „Schweizer Jugendbücher“ sollen der Jugend wertvolle Literatur zu billigem Preise vermitteln. Sie pflegen neben der künstlerischen und wissenschaftlichen Jugendschrift besonders das gute Abenteuerbuch. Herausgeber ist Ernst Reinhard in Bern.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen,
sowie auch direkt vom Verlag Orell Füssli, Zürich.

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER

IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS — BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG
ERSCHEINT MONATLICH EINMAL

11. JAHRGANG

No. 2.

17. FEBRUAR 1917

INHALT: Zur Einführung der Krankenversicherung im Schweizerischen Lehrerverein. — Ziele und Wege. (Schluss.) — Aus dem Kantonsrate. (Schluss.) — Kantonaler Zürcherischer Lehrerverein.

Zur Einführung der Krankenversicherung im Schweizerischen Lehrerverein.

Entsprechend dem in der Delegiertenversammlung in Lenzburg gefassten Beschlüsse unterbreitet der Zentralvorstand des S. L.-V. den Sektionen folgende Vorschläge betr. Einführung der Krankenversicherung zur Diskussion:

1. Es wird eine Krankenkasse des Schweizerischen Lehrervereins gegründet. Als Basis ist die Versicherung für Krankenpflege anzunehmen; doch ist es den Mitgliedern zu ermöglichen, sich gegen eine entsprechende Prämie auch noch für ein Krankengeld von 2 Fr. oder 4 Fr. zu versichern. Der Beitritt zur Krankenkasse ist fakultativ.

2. Der Verein übernimmt die vollen Kosten der Krankenpflege, während das Gesetz die Möglichkeit offen lässt, einen Viertel dem Versicherungsnehmer zu überbinden.

3. Die Zahl der gesetzlichen Unterstützungstage wird auf das Maximum von 360 aufeinanderfolgenden innert 540 Tagen angesetzt. Hat ein Versicherungsnehmer diese Zahl erreicht, so bezieht er für weitere 360 Tage halbe Unterstützung. Wenn er im Laufe von 10 aufeinanderfolgenden Jahren nicht mehr als 360 ganze und 300 halbe Unterstützungen bezogen hat, so tritt er wieder in volle Genussberechtigung.

4. Dem Versicherungsnehmer steht frei, auch Familienglieder versichern zu lassen. (Ermässigung für Kinder.)

5. Krankenpflege: Die Kasse übernimmt die Kosten für die Behandlung durch die Vereinsärzte, Lieferung der von einem patentierten behandelnden Arzte verordneten Arzneien, Verpflegung in den allgemeinen Abteilungen der Krankenhäuser, mit denen sie einen Vertrag abgeschlossen hat. Sie gewährt entsprechende Beiträge an die Verpflegungskosten in andern Anstalten. Die Wöchnerinnen empfangen für sechs Wochen die für Krankheitsfälle vorgesehenen Leistungen, ferner ein Stillgeld, wenn sie über die Dauer der Unterstützung hinaus weitere vier Wochen stillen.

6. Das Eintrittsalter wird nach oben auf 45 Jahre begrenzt.

7. Die Kosten für ärztliche Untersuchung trägt der Versicherungsnehmer.

8. Die Karenzzeit ist drei Monate, d. h. das Mitglied muss bereits drei Monate der Kasse angehört haben, bevor es bezugsberechtigt ist.

9. Erleichterungen bei der Gründung der Kasse: Keine Altersgrenze, Karenzzeit ein Monat, keine ärztliche Untersuchung.

10. Bundessubvention auf den Kopf 4 Fr. (Männer und Kinder), Fr. 4.50 (Frauen). Die Kurunterstützungskasse gewährt bei der Gründung einen Beitrag von 2000 Fr. Mitgliederbeitrag für die Krankenversicherung 10—20 Fr., je nach der Anzahl der Versicherten. Die Krankenpflege wird vom Bundesamt für Sozialversicherung gleichgesetzt mit einem Taggeld von Fr. 1.20; für Krankengeldversicherung für 2 Fr. oder 4 Fr. würde eine entsprechende Prämie erhoben.

Der Kantonalvorstand hat diese Vorschläge einer einlässlichen Beratung unterzogen und freut sich feststellen zu können, dass sie den Wünschen der Lehrerschaft in weitgehendster Weise entgegen kommen. Die Mitglieder des Z. K. L.-V., sowie die der Sektion Zürich des S. L.-V. werden eingeladen, sich beförderlichst schriftlich zur Sache

vernehmen zu lassen, oder ihre Wünsche und Anregungen in der Delegiertenversammlung, die sich bei erster Gelegenheit mit den Anträgen zu befassen haben wird, anzubringen.

Die Ergebnisse der Beratung im Kantonalvorstand sind kurz folgende:

Zu Punkt 1: Die Versicherung für Krankenpflege wird eine Kontrolle sehr erschweren und bedeutend teurer werden, als bei einer Kasse mit kleinerem Tätigkeitsgebiet. Infolgedessen wird die vorgeschlagene Kasse unter der Konkurrenz der lokalen Kassen stark zu leiden haben, so dass ein durchschlagender Erfolg nur möglich ist, wenn sich ihr eine möglichst grosse Zahl junger, gesunder Mitglieder anschliesst. Kommt beim gleichen Mitglied zur Pflegeversicherung noch eine Taggeldversicherung von 2 oder gar 4 Fr. hinzu, was nach dem Wortlaut von Antrag 1 möglich erscheint, so bedeutet der letzte Ansatz für die Lehrer, denen im Krankheitsfälle die Stellvertretungskosten durch Staat oder Gemeinde ersetzt werden, eine Überversicherung, was nach Gesetz unzulässig ist.

Zu Punkt 2. Es würde wohl eher im Interesse der Kasse liegen, und hie und da die ärztliche Behandlung unbedeutender Schäden überflüssig machen, wenn der Versicherungsnehmer einen bescheidenen Anteil an den Pflegekosten mitzutragen hätte.

Zu Punkt 5. Es dürfte angezeigt sein, die Frage zu prüfen, ob nicht den Wöchnerinnen an die Hebammenkosten ein Beitrag von etwa 30 Fr. zu leisten sei, wenn keine Arztkosten zu bezahlen sind.

Zu Punkt 7. Die ärztlichen Zeugnisse würden ihren Zweck wohl besser erfüllen, wenn sie in der Ausfüllung eines genauen, von der Kasse vorgeschriebenen Fragenschemas bestünden. In diesem Falle hätte dann aber die Kasse die Kosten zu tragen.

Zu Punkt 9. Die Karenzzeit von einem Monat ist wertlos und eine unbedingte Aufnahme ohne ärztliche Untersuchung für die Kasse geradezu unannehmbar. Eine bedingte Aufnahme, die den Anschluss während einer bestimmten Zeit ohne weiteres ermöglicht, dürfte sich eher empfehlen.

Zu Punkt 10. Der untere Ansatz der Prämien ist wahrscheinlich zu klein. Die Morbidität wird zwar kaum grösser sein als bei anderen Berufsarten; aber man wird damit zu rechnen haben, dass die Arzt- und Pfegetarife mit Rücksicht auf das Einkommen der Versicherten etwelche Erhöhung gegenüber andern Krankenkassen erfahren.

Aus den Anträgen des Zentralvorstandes geht nicht hervor, wie die Prämie jener Mitglieder sich stellt, die schon einer Krankenkasse angehören, für welche also an die Lehrer-Krankenkasse kein Bundesbeitrag ausgerichtet wird; ferner ist nicht ersichtlich, ob bei Unfällen die Arztkosten auch gedeckt werden, wenn der Versicherungsnehmer noch anderwärts gegen Unfall versichert ist. Man darf wohl annehmen, dass diese Fragen durch die kommenden Statuten geregelt werden.

Wir gewärtigen gerne, dass die Mitglieder unserer Sektion sich nun lebhaft über diese neue geplante Wohlfahrts-einrichtung des S. L.-V. äussern. Jetzt, da die Sache im Werden begriffen ist, können Anregungen geprüft und verwertet werden. Kollegen, die auf dem Gebiete der Krankenversicherung über praktische Erfahrung verfügen, werden nament-

lich gebeten, diese zum Nutzen der Lehrerschaft ins Feld zu führen. Es handelt sich um eine Frage, die allseitiges Interesse beanspruchen darf; keiner weiss, wann die neue Einrichtung berufen ist, ihm über schwere Zeiten hinweg zu helfen; darum lasst uns etwas schaffen, das seinen Zweck erfüllt und dem Stande zur Ehre gereicht.

Der Kantonalvorstand.

Ziele und Wege.

Eine Erweiterung zu dem Aufsatz «Lesemappenkultur».
(K. B.-U. «Pädagogischer Beobachter» Nr. 17.)

(Schluss.)

D. *Technische Hilfsmittel* zu dieser Erziehung sind Lesemappe und Bibliothek. Über ihre jeweilige Anwendung entscheiden technische, d. h. rein praktische Faktoren. Die Lesemappe gibt unendliche Möglichkeiten, die Freude am Lesen zu wecken, auch Schüchterne und (einstweilen) Gleichgültige zu erreichen, über Sinn und Wert des rechten Lesens aufzuklären, zum schriftlichen Ausdruck des Gelesenen anzuregen und stufenweise zur Selbständigkeit im Lesen zu erziehen. Die Lesemappe kann jedem einzelnen der zu erziehenden Leser zeigen, in welcher Richtung sein Weg geht, wo er zu graben hat, um sein Gold zu finden. Die Lesemappe ist eine aktive Bibliothek und steht zur alten Bibliothek im gleichen Verhältnis wie das Auto zur Schienenbahn.

Bei der Eisenbahn muss man auf den Bahnhof, um die Güter zu holen. Wer weitab wohnt, ist im Nachteil gegenüber dem nahe Wohnenden. Schliessen sich Auto und Eisenbahn aus? Nein, sie ergänzen sich. Könnte die Lesemappe nicht auch die Bibliothek ergänzen? Könnte durch die Lesemappen nicht z. B. der ganze Bibliothekinhalt langsam, aber methodisch und sicher unter der Bevölkerung in Umlauf gesetzt werden? Das ist technisch wenigstens denkbar.

E. Wesentlich für die Kultur ist nicht die Frage, ob ihre Güter in Zeitschrift- oder Buchform vermittelt werden. Wesentlich ist es, dass sie überhaupt vermittelt werden und dass nicht an ihrer Stelle Stroh oder Gift geboten wird. Liesse sich nicht die schönste Schundliteratur-Bibliothek zusammenstellen? Gibt es nicht Beispiele genug, dass junge Leser «tapfer auf eigene Fahrten ausgingen, d. h. sich ans Buch hielten» und rettungslos in der Lesewut oder in der ödesten Unterhaltungsliteratur, wenn nicht gar in der Schundliteratur landeten?

F. Wesentlich ist der kulturelle Wert des Gelesenen. Warum soll eine Mappe keine Bücher enthalten und nicht zum Buch erziehen können? Warum soll das Buch an und für sich zum ernsthaften Lesen erziehen? Ich habe gesehen, wie der «Faust» auf Zoten hin untersucht und darnach gewertet wurde. Eine Erziehung zum Buch ist in den meisten Fällen das einzige Mittel, vor der Verflachung im Lesen zu bewahren. Diese Erziehung kann sowohl in Mappen — ja dort viel intensiver, planmässiger und erfolgreicher! — als auch in Bibliotheken geleistet werden. Bis diese Erziehung ihr Ziel erreicht hat, wird auch die gute Zeitschrift als Mittel dienen können. Ist der Leser selbständig geworden, so wird ihm auch die Zeitschrift nicht mehr schaden, nur noch nützen können, da er sie richtig, meinetwegen als Ausdruck des «oberflächlichen Zeitgeistes» wertet.

Ich bitte Sie, folgenden Plan zu prüfen, den ich einem jungen Erzieher vorlegen würde, «der sich berufen fühlt, in seinem Dorfe das geistige Niveau zu heben»:

G. 1. In der Schule methodisch einwandfreier und gründlicher Leseunterricht. Auf der Oberstufe Erziehung zum bewussten Lesen und Anregung der Freude am Lesen (Vorlesen, Klassenlektüre, Rezitieren, gelegentlich Bücher als Preise und Geschenke, Ausstellungen guter Bücher, Dichterbiographien).

2. Die Schüler, die vor dem Austritt stehen, werden in einer anregenden Lektionsfolge darüber unterrichtet, wie sie

die Schulkenntnisse als Werkzeuge zur innern und äussern Bildung richtig, d. h. sachgemäss und bewusst planmässig benützen können. Vor allem wird in ihnen das Bewusstsein geweckt, dass Lesen dem Geist ist, was dem Körper das Essen.

3. Es geht unter diesen «Kulturkandidaten» eine Lesemappe um, welche die Anschauung zu der gebotenen theoretischen Lebenskunde bietet im Anschluss an den Schulunterricht. Jede Mappe eine geschlossene Einheit! Mappenfolgen! Gute und beste Literatur steht in Büchern und Zeitschriften zur Verfügung. Arbeitsheft beilegen! Zum Schreiben, zu freien Aufsätzen, zur Führung eines Tagebuches anregen! Arbeitsprinzip!

4. Das Mappenmaterial kommt in die Bibliothek und steht den Mappenlesern immer wieder zur Verfügung.

5. Die Mappe wird nach Schulaustritt beibehalten. Ziel: Erziehung zum rechten Lesen guter Bücher. Zusammenkünfte mit Vorlesungen, Bücherbesprechungen, gegenseitiger Aussprache.

Die Anforderungen an die Leser werden ständig gesteigert, selbständige Leser aus dem Mappenkreis entlassen und zu privater Lektüre angeregt, wenn ihnen die Mappe nichts mehr zu bieten hat.

Diese blossen Andeutungen müssen genügen. Sie sind nicht aus dem Studium «vielbändiger Werke mit Gipfelfragen» hervorgegangen, sondern aus einer an Suchen, Tasten, Finden und Entgleisen, Erfolgen und Misserfolgen reichen Praxis, deren Ergebnisse Ihrer Prüfung zur Verfügung stehen. Wer weiss, welch unsägliche Mühe der Aufstieg aus Befangtheit und Dumpfheit, aus Gleichgültigkeit und Unsicherheit auch einen begabten und geschulten Menschen kostet, der erwartet für die Kultur des ganzen Volkes weder aus der Gründung noch aus der Anschaffung von Lesemappen oder Bibliotheken, weder von Zeitschriften noch von Büchern das Heil oder den Untergang.

Er erwartet langsame und an Rückschlägen reiche Besserung von der bewussten, logisch streng durchdachten Arbeit hingebender Erzieher, die jedes Mittel auf seine Brauchbarkeit sorgfältig untersuchen, an der Theorie und an der Praxis, niemals aber an geistreichen und verhänglichen Schlagworten messen.

Er erwartet das Heil niemals von den materiellen Grundlagen der Kultur, verfällt aber auch nicht in den schönen Wahn, dass der «Mensch in seinem dunkeln Drange» den Weg zu den Höhen der Menschheit automatisch finde, wenn man ihm nur den Gipfel zeige.

Er wird sich bemühen, dem Einzelnen, *jedem* Einzelnen, der es nötig hat, in ehrlicher Selbstbescheidung und von seiner Verantwortlichkeit tief durchdrungen ein Führer zu sein.

Niemals aber wird er technische Hilfsmittel verachten oder diskreditieren, weil sie in einzelnen Fällen unrichtig oder zum Bösen gebraucht werden, oder auch versagen.

Ich habe die Lesemappen als ein wertvolles und schmiegsames Werkzeug und Vehikel der Volksbildung erprobt, ausgebaut und schätzen gelernt. Da hielt ich es für meine Pflicht, Sie und ihre Leser auf einige Begriffsverwirrungen aufmerksam zu machen, die geeignet sind, Unerfahrene von der Prüfung eines Erziehungswerkzeuges erster Güte abzuschrecken.

Ich weiss, dass Sie meine Ausführungen als den Ausdruck derselben Gesinnung werten werden, die auch Ihnen die Feder in die Hand drückte zu Ihrer Kritik an einer Institution, die leider allzuhäufig in Konvention und Oberflächlichkeit stecken geblieben ist. Wenn es unsern vereinten Bemühungen gelingen sollte, das Problem der Volkskultur durch Lektüre in den Blickpunkt unserer verehrten Kollegenschaft zu rücken, so hat unser «Streit» wohl wertvolle Frucht getragen.

In dieser Hoffnung grüsst Sie Ihr ergebener

E. Fucker.

Aus dem Kantonsrate.

Aus dem Protokoll des Kantonsrates über die Beratung des Rechenschaftsberichtes des Regierungsrates pro 1915.

(Schluss.)

Dr. *Häberlin*-Zürich tritt der Ansicht von Prof. Vetter entgegen, es sollte nicht das ganze Areal der Wasserwiese bei der Kantonsschule für die chirurgische Klinik reserviert bleiben. Dieser Platz ist auch mit Rücksicht auf den durch den nahen Tramverkehr verursachten Lärm für ein Unterrichtsgebäude sehr ungünstig, und an eine Verlegung der Tramlinie kann wegen andern Schwierigkeiten kaum gedacht werden. Es sollte doch möglich sein, in nicht zu grosser Entfernung von der Kantonsschule einen passenden Platz zu finden. Ein Spaziergang in frischer Luft wird für die Schuljugend nur von gutem sein.

Regierungsrat Dr. *Keller* teilt mit, die Organe der Baudirektion seien bei Prüfung der Frage über die Eignung der Wasserwiese als Bauplatz zu einem negativen Resultate gekommen. Nicht nur der Lärm des Tramverkehrs bietet hier Schwierigkeiten; es besteht auf der Wasserwiese eine Servitut zugunsten der eidgenössischen Sternwarte, wonach der durch dieses Grundstück gehende Meridian freigehalten werden muss. Die Baudirektion wird an anderer Stelle der Beratung des Rechenschaftsberichtes Gelegenheit finden, zu berichten, in welchem Stadium die Bauprojekte für die chirurgische Klinik liegen. Wenn auch die Wasserwiese für beide in Frage stehenden Bauten genügend Areal enthielte, dürften doch chirurgische Klinik und Turnhalle nicht in unmittelbare Nähe zueinander gebracht werden; Lärm von Turnhalle und Tram würden den Betrieb der Klinik zu empfindlich stören.

Beim Abschnitt *Höhere Töchioerschule* spricht Dr. *Häberlin* über die immer häufiger verlangten ärztlichen Zeugnisse für Dispensationen von einzelnen Unterrichtsfächern. Der erwähnte Umstand bringt die ärztlichen Zeugnisse in den Verdacht, sie seien ganz leichthin ausgestellt worden. Der Redner erzählt einen selbsterlebten Fall, dass der Arzt zur Ausstellung solcher Zeugnisse mitunter förmlich gedrängt wird. Demgegenüber darf bemerkt werden, dass die Anforderungen an die physische Kraft und Widerstandsfähigkeit dieser Töchter oft so gross sind, dass jene Zustände, welche zu Dispensationen veranlassen, durchaus berechtigt sind. Der Redner ist dafür, dass diese ärztlichen Atteste auf ihre Richtigkeit und Berechtigung geprüft werden; aber er wendet sich dagegen, dass jedes Zeugnis amtsärztlich begutachtet werden muss. Wenn es sich um Fälle von Schülerinnen handelt, die sehr häufig mit Gesuchen kommen, oder um Ärzte, zu denen das Vertrauen ein etwas fragwürdiges ist, mag eine Kontrolle durch den Amtsarzt nötig sein, in vielen andern Fällen aber nicht.

Erziehungsdirektor Dr. *Mousson* ist der Ansicht, die vom Vorredner berührte Angelegenheit dürfte besser in der Sitzung des Grossen Stadtrates angebracht werden. Die städtischen Behörden werden gewiss darauf halten, dass die Dispensationsgesuche durch den Amtsarzt gewissenhaft begutachtet werden. Es wird schwierig sein, im einzelnen Falle festzustellen, ob es sich um ein Gefälligkeitszeugnis handelt oder nicht. Und weil es schwierig ist, eine Grenze zu ziehen, gibt es nur den Ausweg, alle Zeugnisse durch den Amtsarzt prüfen zu lassen.

Zum Abschnitt *Volksschulwesen* bemerkt Referent *Ganz*, es seien in sechs Fällen die Vorarbeiten für Schulgemeindevereinigungen von den kantonalen und Bezirksbehörden angebahnt worden, haben aber leider wegen der Opposition einzelner Gemeinden nicht zum Abschluss gebracht werden können. Die Kommission begrüsst jede neue Schulvereinigung und findet es im höchsten Grade bedauerenswert, dass gerade der grösste Vorzug dieser Vereinigungen, der Zusammenzug der 7. und 8. Primarklasse, oft nicht das nötige Verständnis findet.

Das Bestreben des Erziehungsrates, dem Lehrerüberfluss entgegenzutreten, war bis jetzt von wenig Erfolg begleitet. Es hat sich nun allerdings gezeigt, dass dieser Überschuss an Lehrkräften auch eine gute Seite hat; denn ohne ihn hätten die durch den Wehrdienst eingetretenen Störungen im Unterricht nicht kompensiert werden können. Die Situation hat sich nun neuerdings durch die Entlassung vieler Lehrer aus dem Grenzdienst geändert, und neu diplomierte, junge Lehrkräfte verschlimmern die Lage der Jungmannschaft im Lehrerstande von Jahr zu Jahr. Der Erziehungsrat wird darauf dringen müssen, dass die Zahl der je im Frühjahr ins Seminar aufzunehmenden Zöglinge reduziert wird und dass auch die ausseramtlichen Schulanstalten, die für den Lehrerberuf Vorbildern, bei Neuaufnahmen in der genannten Weise Rücksicht nehmen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, es solle das Seminar ganz aufgehoben und die Lehrerbildung an die Mittelschulen und an die Hochschule übertragen werden; es ist aber nicht einzusehen, wie damit die Kalamität des Lehrerüberflusses beseitigt würde. Eine weitere Anregung ging dahin, man solle die ältern Lehrer zum Rücktritt veranlassen, damit Platz für junge Lehrkräfte frei werde. Hoffentlich wird man keine so kränkende Zumutung an alte, bewährte Praktiker stellen. Nach der Ansicht der Kommission dürfte das einzig anwendbare Mittel das sein, dass die Bevölkerung jedes Jahr vor der Aufnahme neuer Kandidaten ins Lehrerseminar auf die Verhältnisse im Lehrberufe aufmerksam gemacht und es so den Eltern der jungen Männer anheimgestellt wird, ob sie ihre Söhne der Gefahr späterer Stellenlosigkeit preisgeben wollen. Hier noch strengere Massnahmen zu ergreifen, erschiene unzulässig. Es ist nun vor auszusehen, dass sich nach Beendigung des Krieges die Nachfrage nach jungen Lehrkräften aus den neutralen Ländern steigern wird, und es ist sehr zu begrüssen, wenn die Erziehungsdirektion für eine Vermittlungsstelle besorgt ist.

Regierungsrat Dr. *Mousson* verdankt die Unterstützung, welche die Erziehungsdirektion bei ihren Bestrebungen für Schulvereinigungen in der Kommission gefunden hat. Die Erziehungsdirektion hat da, wo tatsächlich ökonomisch und schultechnisch unhaltbare Zustände bestehen, mit ihren Sanierungsvorschlägen bittere Erfahrungen gemacht. Wie der Referent bemerkte, sind schon die wohlgemeinten Vorschläge für Abtrennung der 7. und 8. Klasse und Zusammenzug unter einen Lehrer auf unerklärlichen Widerstand gestossen; noch mehr aber traten die ökonomischen Rücksichten und die Bedenken wegen weitem Schulweg in den Vordergrund. Die Erziehungsdirektion ist den Mitgliedern des Rates dankbar, wenn sie bei passender Gelegenheit die im Volke herrschenden Vorurteile zu beseitigen suchen.

Die Erziehungsdirektion schliesst sich auch den Äusserungen des Referenten über die Massnahmen gegen zu starken Zudrang zum Lehrberufe an. Viel wird in dieser Hinsicht allerdings schwerlich zu erreichen sein. Die Wahl des Lehrberufs erfolgt eben nicht durch einen Entschluss des letzten Augenblicks; da geht eine längere Überlegung voraus, die durch die warnende Stimme der Erziehungsbehörde nicht mehr geändert werden kann. Über die Zahl der zu besetzenden Stellen besitzen wir im Zeitpunkt, da die Veranstaltungen für die Aufnahmsprüfungen am Seminar in Küsnacht getroffen werden müssen, nicht den richtigen Überblick. Wir wissen namentlich auch nicht, wie viele Abiturienten der Kantonsschulen von Zürich und Winterthur sich dem Lehrberufe widmen wollen; es können auch die Verhältnisse im Bedarf von Lehrkräften nach vier Jahren ganz andere sein als zur Zeit der Aufnahme der Zöglinge.

Meyer-Rusca-Winkel, wünscht von der Erziehungsdirektion die Prüfung der Frage, ob nicht für den Unterricht der 7. und 8. Klasse der Primarschule besondere grössere Schulkreise gebildet werden könnten, ähnlich wie sich mehrere Schul- oder politische Gemeinden zur Gründung einer Sekun-

darschule zusammengetan haben. Auch wenn die Schülerzahl an der Achtklassenschule keine sehr grosse oder gar das gesetzliche Mass überschreitende ist, leiden Lehrer und Schule an Überbürdung. Es ist ein Hasten von einer Klasse zur andern, von einem Unterrichtsfach zum andern; der ganze Unterricht trägt das Sympton der Nervosität. Nachdem sich der Gesetzgeber bei der Beseitigung der Ergänzungsschule die Konsequenzen der Einführung der Achtklassenschule zu wenig reiflich überlegt hat, dürfte es angezeigt sein, auf Mittel zur Abhülfe der bestehenden Mängel zu denken.

Hardmeier-Uster unterstützt die Bestrebungen der Erziehungsdirektion, der gesetzlichen Forderung über den Schülerbestand in Primar- und Sekundarschulen streng Nachachtung zu verschaffen und überall da mit dem Gebot der Schultrennung einzuschreiten, wo die Maximalzahl die zulässige Dauer von drei Jahren überschritten hat. Eine Achtklassenschule mit 70 Schülern ist, wie bereits der Vorredner bemerkt hat, vom schultechnischen Standpunkt aus ein Übel. Es unterliegt keinem Zweifel, dass mit der Überbürdung der Schulen auch die erschreckenden Erscheinungen über Nerven- und Lungenerkrankungen in Lehrerkreisen im Zusammenhang stehen. Durch die Trennung der an der Grenze der gesetzlichen Schülerzahl stehenden Schulen könnte dem bestehenden Überfluss an Lehrkräften wesentlich gesteuert werden. Kommission und Erziehungsdirektion haben hier den Warnfinger auf einen wunden Punkt im Volksschulwesen gelegt.

Referent Ganz bemerkt im weitern, die Frequenz der Handfertigkeitkurse sei, veranlasst durch übelangebrachte Sparsamkeit der Schulgemeindebehörden, zurückgegangen. Die gegenwärtige Zeit lehrt uns aber wie noch selten eine andere Epoche, dass die Leistungsfähigkeit eines Staates ebensowohl auf manueller Übung und Fertigkeit wie auf geistiger Ausbildung beruht.

Die Klagen über Lehrerwechsel kommen zumeist aus ungeteilten Primar- und Sekundarschulen. Diese Schulen stellen so grosse Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des Lehrers, dass der Übertritt an nach Klassen oder Fächern geteilte Schulen begreiflich erscheint. Aus diesem Grunde tritt die Erziehungsdirektion mit Recht der Gründung neuer, zwerghafter Sekundarschulen entgegen. In den ziemlich vielen Gemeinden, in denen die Schülerzahl das gesetzliche Maximum überschritten hat, kollidiert die Frage der Schultrennung fast ausnahmslos mit der Baufrage, und in dieser Hinsicht ist die zurückhaltende Stellungnahme der staatlichen und der kommunalen Schulorgane zu begreifen. Es gibt aber auch Gemeinden, in welchen dieses Verhältnis nicht zutrifft, und da sollte der Erziehungsrat mit aller Energie darauf dringen, dass den gesetzlichen Vorschriften nachgelebt wird.

Graf-Laufen weist auf die begrüßenswerte Erscheinung hin, dass die Erkenntnis von der überaus segensreichen Wirkung der Ferienkolonien allmählich aus den Städten auch auf die Landschaft gedrungen ist. Der Staat hat ein eminentes Interesse daran, dass ein kräftiges Geschlecht heranwache, und dazu tragen die Ferienkolonien in nicht geringem Grade bei. Nun kommt aber die Staatsunterstützung nur den Ferienkolonien zu, die unter Leitung und Verwaltung der Schulbehörden stehen, während die Landbezirke, in denen die Kolonien unter der Leitung und Fürsorge gemeinnütziger Gesellschaften stehen, der staatlichen Subvention nicht teilhaftig werden. Diese einseitige Behandlung entspricht nicht dem Geist des Gesetzes. Der Redner ersucht die Erziehungsdirektion um Prüfung der Frage, ob nicht trotz dem Wortlaut des Schulgesetzes vom September 1912 die Beiträge an Ferienkolonien ausnahmslos an alle Fürsorgestellen verabreicht werden sollten, welche die Gründung und Durchführung dieser humanitären Institution besorgen.

Referent Ganz bezeichnet das Kapitel über die Jugendfürsorge als eines der erfreulichsten des ganzen Rechenschaftsberichtes. Gemeinden und Staat haben seit Kriegsausbruch auf diesem Gebiet grossherzige Opfer gebracht. Es sind im ganzen über 600,000 Franken für diesen Zweck verausgabt worden, woran der Staat ungefähr den vierten Teil geleistet hat.

Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein.

I. Vorstandssitzung.

Samstag, den 6. Januar 1917, abends 6 Uhr, in Zürich.

Anwesend: Hardmeier, Honegger, Huber, Fr. Schmid und Zürer.

Abwesend: Gassmann und Wespi, beide wegen Krankheit entschuldigt.

Vorsitz: Präsident Hardmeier.

Aus den Verhandlungen:

1. Das Verlesen des *Protokolls* muss dringender Geschäfte wegen auf die folgende Sitzung verschoben werden.

2. Von einer *Eingabe der Lehrer in den Vorortsgemeinden* der Stadt Zürich zum Zwecke der Erreichung einer finanziellen Besserstellung wird Notiz genommen.

3. Einige *Entschuldigungen von Schuldnern* der Darlehenskasse auf unsere Mahnbriefe werden entgegengenommen.

4. Vom *Lehrerverein Zürich* ist uns in verdankenswerter Weise der Jahresbericht zugestellt worden.

5. *Redaktor R. Thomann* überliess uns einen Separatdruck seiner in der N. Z. Z. veröffentlichten Arbeit: *«Zur Umgestaltung der zürcherischen Volksschule»*.

6. Die *Abrechnung über den «Pädag. Beob.»* für das 2. Semester wird geprüft und genehmigt.

7. Ein Beitrag der *Lehrerschaft des Gymnasiums in Winterthur* im Betrage von 70 Fr. an die *Sammlung für kriegsgefangene Lehrer und Studenten* erhöht das Gesamtergebnis auf Fr. 5337.15.

8. Das neue *Besoldungsreglement für die Lehrerschaft der kantonalen Blinden- und Taubstummenanstalt* soll gemäss Beschluss des Regierungsrates auf Mai 1917 in Kraft gesetzt werden, was eine recht erhebliche Besserstellung für diese Lehrkräfte bedeutet.

9. Auf Grund einer Zuschrift wird die *Frage der Aufhebung der Besoldungsabzüge der Militärpflichtigen* nochmals einer eingehenden Beratung unterzogen. Es ergeben sich dabei einzelne neue Momente, die die Einholung einer Erkundigung nötig machen. Nach Eingang der Antwort soll das weitere Vorgehen bestimmt werden.

10. Der *Einladung zum Beitritt in die «Vereinigung zur Förderung des Pfadfinderwesens im Kanton Zürich»* wird keine Folge gegeben.

11. Eine Anfrage, ob der Lehrer zur *Teilnahme an den Sitzungen der Schulpflege* verpflichtet werden könne, wird in behandelndem Sinne beantwortet.

12. Der Entwurf zu einem *Merkblatt für neu ins Amt tretende Lehrer* wird einer ersten Beratung unterzogen.

13. Ein *Arbeitsprogramm* für die nächsten Jahre soll vorbereitet werden.

14. Die *Mitglieder des Presskomitees* werden *angeleghentlich an die Punkte 8 u. 9 des Reglementes für das Presskomitee* erinnert.

15. Immer noch kommt es vor, dass neue Mitglieder aufgenommen werden, ohne dass die *Kontrollkarten vollständig ausgefüllt* werden, was für die Kontrollstelle immer eine Mehrarbeit bedingt; ferner stehen noch einige *Jahresbeiträge aus von Mitgliedern, deren Adresse unbekannt ist*. Es soll versucht werden, sie aufzufinden.

Zwei Geschäfte sind nicht geeignet für die Berichterstattung. Schluss der Sitzung 8 $\frac{1}{4}$ Uhr. Z.